

Donnerstag den 5. September 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2.50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der künftigen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Gescheiterte französische, amerikanische und italienische Angriffe.

Der rasende Professor.

Wie den rasenden Ajax, so wird man in späteren Tagen den Präsidenten Wilson als ein mythologisches Kuriosum den Kindern vorführen. Die letzte Rede, die dieser ehemalige Professor vor den amerikanischen Arbeitern gehalten hat, gleicht in ihrem Fanatismus aufs Haar dem Ueberzeugungskoller irgendeines Monomannen, der die Welt zugrunde gehen sieht, wenn nicht alle Knie sich beugen vor der Erkenntnis, daß die Familie der Käse in ihrem Stammbaum bis hinter das Diluvium zurückreicht. Der Mann bildet sich ein, daß Deutschland ein großes Raubtier sei, gegen das man, wie einst St. Georg, zu Felde ziehen muß. Der Anblick dieses polternden Ritters wäre komisch, wenn die Sache, um die es sich letzten Endes handelt, nicht gar so verwirrend wirken müßte. Wilson behauptet, daß Deutschland nicht etwa nur wie 1870 und 1886 „ehrgeizige Absichten in Europa zu befriedigen suche“, nein, dieses grauenvolle Deutschland „wendet sich gegen das, was freie Völker überall wünschen und besitzen müssen, nämlich das Recht, ihr eigenes Schicksal zu bestimmen, Gerechtigkeit zu verlangen und ihre Regierungen zu zwingen, für sie und nicht für die privaten selbstischen Interessen einer regierenden Klasse zu handeln.“ Man fühlt den berühmten Mühlstein sich trübend drehen. Deutschland ist also gewissermaßen der Feind der Menschheit und der Freiheit im besonderen. Und darum ist der Krieg, den Amerika führt, selbstverständlich „ein Befreiungskrieg, und ohne er nicht gewonnen ist, können die Menschen nirgends frei von beständiger Furcht leben und ruhig atmen.“

Es mangelt uns selbstverständlich jegliche Möglichkeit, solchen Weltstanz zu beschwören. Herr Wilson steht in seinen Amerikanern, die er auf die europäische Schlachtfelder schickt, Kreuzfahrer: „Sie geben ihr Leben hin, damit die Heimstätten allenthalben, so, wie ihr eigenes Heim, das in Amerika liegt, heilig und sicher bleiben mögen.“ Man könnte beinahe gerührt sein. Wie aber muß es um eine Politik stehen, die sich mit derartigen Äußerungen und Einbildungen verbrämen muß! Wo und wann hat Deutschland je die Freiheit der Welt bedroht? Und umgekehrt, wann hätte sich Amerika gegen Gewalt anzuwenden, wenn es ihm begehrt Länder zu besetzen und ihm hinderliche Nachbarn abzuschütteln galt? Hat Herr Wilson vergessen, wie Amerika sich von England besetzte; weiß er nicht, wie der amerikanische Imperialismus sich der Philippinen bemächtigte, wie er nach Mexiko seine Fingerringe ausstreckte? Kann er sich dagegen verbürgen, daß nicht früher oder später, vielleicht aber sehr bald, das militarisiertere Amerika die kanadische Grenze überflutet? Und wird Herr Wilson sich davor scheuen, Amerika's Flotte gegen Japan vorzuschieben, wenn es nur erst einmal so weit ist? Die anglo-amerikanischen Länder sind stolz auf ihre politische Schuttlung; wir müssen gestehen, daß eine gehörige Portion politischer Dummheit vorausgesetzt werden muß, wenn ein Volk von Millionen auf so plumpe Weise, wie dies Herr Wilson tut, immer wieder zum Krieg aufgeschaukelt werden kann. Herr Wilson muß seine Sinne ja kennen, und er wird wohl wissen, womit er die amerikanischen Arbeiter einzufleischen hat, damit sie sich willig opfern für den Kapitalismus der unerfättlichen Trugschreier. Wir aber müssen alle diese Kriegsfanfaren lächelnd über uns ergehen lassen und können nichts anderes tun, als weiter um den Sieg zu kämpfen, zugleich aber werden wir immer wieder belohnen, was soeben der deutsche Kronprinz

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 4. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern

und

Seeresgruppe des General-Obersten von Boehn.

Beiderseits der Lys hat sich der Feind in ständigem Kampf mit unseren Vortruppen bis in Linie Bulvergem—Nieppe—Mac—St. Maur—Laventie—Niedebourg vorgearbeitet. Unsere gemischten Abteilungen haben ihn in diesem Kleinkampf wirksam geschädigt und ihm durch Vorstoß und Angriff Gefangene abgenommen.

An der Schlachtfeldfront zwischen Scarpe und Somme verlief der Tag ruhig. Wir hatten während der vorletzten Nacht unsere Truppen in Linie Artaing—Mocuvres—Manancourt zurückgenommen. Diese seit einigen Tagen schon vorbereiteten Bewegungen wurden planmäßig und ungeführt vom Feinde durchgeführt. Der Gegner ist erst am Nachmittage zögernd gefolgt. An der Front zwischen Moislains und Peronne hat der Feind seine Angriffe gestern nicht wiederholt.

Beiderseits von Royon führte der Franzose härtere Angriffe, die sich im besonderen gegen das Höhen Gelände zwischen Campagne und Busy richteten. Der Feind, der hier viermal am Vortritt und am Nachmittage vergeblich gegen die bewährte 231. Infanterie-Division anstürmte, wurde, ebenso wie an den übrigen Angriffsabschnitten, restlos abgewiesen.

An der Ailette Erkundungsgefechte. Vorstöße des Feindes gegen Couchy le Chateau scheiterten.

ten. Zwischen Ailette und Aisne setzte der Franzose im Verein mit Amerikanern und Italienern nach härtester Feuerwirkung zu erneutem Angriff an; sie wurden, vielfach nach erbittertem Nahkampf, abgewiesen.

Wir schossen gestern 22 feindliche Flugzeuge und sieben Fesselballone ab. Leutnant Ramey erlangte seinen 30. Luftsieg.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südlich von Ripont brachten wir von erfolgreichem Vorstoß in die französischen Gräben Gefangene und Maschinengewehre zurück.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 3. September, abends. (Amtlich.)

Zwischen Scarpe und Somme ruhiger Tag. Gestern nacht hier eingeleitete Bewegungen haben sich planmäßig vollzogen. Beiderseits von Royon wurden Teilangriffe der Franzosen abgewiesen. Zwischen Ailette und Aisne haben sich am Abend neue Kämpfe entwickelt.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 3. September. (Amtlich.)

Nirgends größere Kampfhandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

ruhig und fest erklärt hat: „Das Wort „Sieg“ darf nicht so verstanden werden, daß wir den Feind vernichten wollen, sondern nur so, daß wir uns behaupten und nicht unterkriegen lassen wollen.“ Solche Absicht wird schließlich auch Herr Wilson gelten lassen müssen.

Auf dem Wege zum Frieden?

Die „letzte Kraftanstrengung“.

Berlin, 4. September. Aus der feindlichen Presse ist die Auffassung des Militärkritikers der sozialistischen „Humanität“ bemerkenswert, daß die gegenwärtige gewaltige Offensive tatsächlich die letzte Kraftanstrengung doch darstelle. Die berühmten strategischen Reserven seien bereits alle ins Feuer geworfen worden. Diesem Kräfteaufwand und der großen Masse der eingesetzten Tanks sei der Erfolg der Angriffe am 18. Juli und am 8. August zu verdanken gewesen. Als letzter Trumpf verfüge doch nur noch über die Amerikaner.

Die Frage, was die Verbündeten zu dieser auf-fallenden, mit ungeheuren Opfern verbundenen Anspannung der Kräfte treibe, beschäftigt bereits die neutrale Presse. In skandinavischen Blättern wird die Erklärung hierfür in der wachsenden wirtschaftlichen Not der Verbandsstaaten gesucht. In neuester Zeit ist nach Neuierungen englischer Fach-männer namentlich der Kohlenmangel zu einer förmlichen Krise geworden, die nicht allein Frankreich und Italien, sondern auch England selber droht. Alles dies ist geeignet, das Drängen nach einer raschen Entscheidung auf dem westlichen Kriegsschauplatz verständlich zu machen. Erwährt sei noch, daß in England die durch den Krieg ge-förderte Aussicht, die Vereinigten Staaten

zur größten Seemacht der Zukunft sich entwickeln zu sehen, nicht gerade mit Freude begrüßt wird. Andererseits ist begreiflich, weshalb die Union eine möglichst lange Dauer des Krieges wünscht.

Die Entscheidung.

Basel, 3. September. Die Londoner „Morning-Post“ meldet, daß der dritte und entschei-dende Offensivabschluß der Entente-Armee jetzt begonnen hat.

Keinen fünften Kriegswinter?

Zürich, 3. September. Den „Neuen Zürcher Nachrichten“ ging von einer der Entente sehr nahestehen-den Seite die Mitteilung zu, daß England, Frank-reich und Italien von dem ersten Willen getragen seien, einen fünften Kriegswinter zu vermeiden und womöglich für dieses Jahr das Kriegsende herbei-zuführen. Das Blatt schreibt, es fehle nicht an An-zeichen, die jenen Mitteilungen eine gewisse tatsäch-liche Unterlage geben. Darunter seien zu nennen die wachsende Besorgnis der gesamten europäischen Großfinanz vor der Fortdauer des Krieges, ferner die unsehbare Verstärkung zwischen Japan, Amerika und England wegen der Ostasienpolitik und die sich vertiefende Erkenntnis, daß, je größer die amerikanische Hilfe werde, sich um so mehr unan-genehme und gefährliche Seiten geltend machten. Vom Vielverbände werde an einer neuen Grundlage für seine Friedensbereitschaft gearbeitet.

Für den Frieden.

Basel, 3. September. (SWF.) Die Pariser Zeitung „Populaire“ veröffentlicht einen sehr ener-gischen, warmherzigen Artikel zugunsten eines Ver-ständigungsfriedens. Das französische Volk sei seit Kriegsausbruch nicht mehr durch Wahlen um seine Meinung gefragt worden. Deshalb müßten die sozialistischen Verbände entscheidend handeln. Die Internationale müsse zusammenreten. Der Vor-wand, daß die deutschen Mehrheitssozialisten sich noch nicht auf den Boden des Londoner Memorandums gestellt hätten, sei hinfällig. Ob denn Ba-

venne und Thomas in Frankreich so gehandelt hätten, wie man es von den deutschen Sozialdemokraten wünsche? Wie könne man denn überhaupt wollen, daß vor einer Konferenz schon alle Welt einig sei? Man solle die notwendigen Vorkehrungen treffen, damit die Konferenz in Ordnung und Ruhe verlaufe. Das französische Volk verlange Frieden. Um schneller dazu zu gelangen, verlangten die Sozialisten eine sofortige bedingungslose Zusammenkunft der Internationale.

Der Bewegungskampf im Westen.

Berlin, 3. September. (W.B.) Die neuartigen Formen des beweglichen Kampfes von der Eys bis zur Dife stellen unsere Luftstreitkräfte jeden Tag vor neuartige Aufgaben: sie wurden auch am 1. September glänzend gelöst. Nördlich Moreuil erkundeten unsere Infanterielieger eine deutsche Infanteriekompagnie, die sich von allen Seiten eingeschlossen, hartnäckig verteidigte, und führten ihr in dreimaligen Flügen Fleisch, Zwieback und Munition zu. Ein Gegenstoß befreite die Tapferen aus ihrer bedrängten Lage. Das Feuer unserer Schützstaffeln jagte aufstrebende feindliche Batterien und zersprengte vorgehende Reserven. Unter dem Schutze unserer niedrig fliegenden Jagdstreitkräfte warfen sich zusammengefaßte Fliegerverbände einem beiderseits Panz-Brancourt vordringenden Dankschiff entgegen. Die Besatzung, Leutnant Schwertfeger und Biegefeld-Winter von der Fliegerabteilung Nr. 232, schoß einen Panzerwagen aus niedrigster Höhe mit dem Maschinengewehr in Brand und vernichtete einen zweiten durch gut geleitetes Artilleriefeuer. Die Plaz-Batterie 82 nahm unter Führung des Leutnants der Reserve Gausch zwei feindliche Bataillone, die aus Bouchavesnes heraus zum Angriff ansetzten, so wirksam unter Granatfeuer, daß sie aufgelöst zurückschlugen. Trotz Sturm bis zu 20 Sekundenmetern hingen unsere Ballons dicht hinter den eigenen Infanterielinien über dem Schlachtfelde. Ihre Meldungen unterstützten die Führung jederzeit über das Nachhinken des Feindes. Der Feind verlor 14 Flugzeuge, 2 Ballons. Eigene Verluste: 1 Flugzeug, 2 Ballons, 2 Flugzeuge bisher nicht zurückgekehrt.

Was unsere Gegner einsehen.

Berlin, 3. September. Der „Voss. Ztg.“ wird über die Gesamtzahl der eingesetzten feindlichen Divisionen von ihrem militärischen Mitarbeiter geschrieben:

Die Schlachtfeld hat jetzt eine Breite von 135 Kilometern erreicht. Der Trennungsstrich zwischen den englischen und französischen Armeen liegt an der Römerstraße von Amiens nach St. Quentin. Seit dem 8. August sind im ganzen 33 englische Divisionen eingesetzt worden, d. h. mehr als die Hälfte der auf französischem Boden befindlichen englischen Streitkräfte. Viele dieser Divisionen sind zwei- oder mehrfach eingesetzt worden. Von 103 französischen Divisionen, die die Gesamtstärke des französischen Heeres ausmachen, sind seit dem 15. Juli 87 Divisionen eingesetzt worden, auch von diesen mehrere zu wiederholten Malen. Von 33 amerikanischen Divisionen sind bisher 22 eingesetzt worden, davon allerdings nur neun zu Großkampfschlachten. Engländer und Franzosen machen die äußersten Kraftanstrengungen, um die deutschen Linien zu durchbrechen. In erster Linie setzen sie wieder ungeheure Artilleriemassen und Tanks ein. Sie kämpfen vorwärts der Linie Cambrai—St. Quentin unter ungünstigen Bedingungen. Das Gelände ist verunreinigt, Unterstände gibt es nicht. Die Zufuhr von Lebensmitteln ist gering. Mit einer Fortsetzung der Kämpfe muß gerechnet werden. Es sind sowohl neue Angriffe auf den Flügel der angeblichen Schlachtfeldfront als auch solche zwischen Maas und Mosel zu erwarten.

Das Ringen um Moreuil.

Berlin, 3. September. Der Kriegsberichterstatter Wilhelm Bogeler meldet unter dem 2. September: Das lebhafteste Artilleriefeuer, das nach dem durchweg vergeblichen Angriffen der Engländer am 31. August gegen die Truppen des Generals von Below bis spät in die Nachmittagsstunden andauerte, dominierte bereits in der Frühe des nächsten Morgens wieder an der ganzen Front. Unsere Artillerie besaß dabei vor allem die Versammlungsräume des Feindes im Hinterlande mit wohlgezielten Geschossen. Der Gegner steigerte sein Wirkungsschießen, bei dem er außer Splitters auch Gas- und Nebelgranaten verwendete, allmählich bis zum Trümmern und schickte dann seine tiefgegliederten Infanteriemassen vor. Sie wurden auf dem Südbügel durch Lanze geschwader unterstützt. An einzelnen Stellen wurden die abgeschlagenen Angriffe mehrfach wiederholt. Besonders erbittert war das Ringen um Moreuil, dessen Trümmer gegen alle Anstürme von den tapferen Verteidigern gehalten wurden. Ein kleiner Geländegewinn, den der Gegner östlich von Baux-Brancourt hatte machen können, wurde ihm im Gegenstoß wieder abgenommen. Ein mit dichten Massen unternehmender Angriff aus Brancourt und Bancourt erlag im Vernichtungfeuer unserer rückwärtigen Maschinengewehre. Auf dieser ganzen 30 Kilometer breiten Front konnte der Engländer als einzigen Gewinn

Die Überreste der beiden Dörfer Bancourt und Brancourt besetzen.

Einem weiteren Vordringen über diese Orte hinaus machten unsere Maschinengewehre und unsere nördlich von Miers en Flos aufschwebenden Batterien ein Ende. Der Misserfolg und das rasche Abflauen dieser Großangriffe in den Vormittagsstunden ist zum großen Teil das Verdienst der erfolgreichen Wirkung unserer Artillerie. Am frühen Nachmittag kam es zu Teilkämpfen hart südlich der Heerstraße. Dort gelang es dem Gegner, den Hochwald südlich von Bis en Hartois zu besetzen. Später aber wurde er durch einen Gegenstoß wieder geworfen. Bei den Großkämpfen gegen die südlich sich anschließende Armee glückte es dem Feinde nach mehrfach vergeblichen Versuchen, zwei Kilometer über die Straße Bapaume—Peronne vorzudringen. An der Flanderfront machten die Engländer gestern Vorstöße gegen unsere neuen Stellungen, die ihnen nur den Gewinn blutiger Verluste eintrugen. Bei unseren erfolgreichen Gegenstößen machten wir Gefangene von zwei amerikanischen Divisionen.

Lord Cecil über den „letzten endgültigen Schlag“ gegen Deutschland.

London, 3. September. Auf einem Diner anlässlich der Beendigung der Verhandlungen des Seetransportrates der Alliierten machte Staatssekretär Lord Robert Cecil, wie Reuter meldet, Mitteilungen über die Vereinigung der Schifffahrt der Alliierten. Der Rat der Alliierten für den Seetransport, der in Paris seinen Sitz habe, sei im letzten Dezember auf einer Zusammenkunft aller Alliierten erreicht worden. Sein Hauptgrundzweck bleibe, was er immer gewesen sei: die Kontrolle über die Vorräte der Alliierten.

Cecil fuhr fort: Wir erlebten in der letzten Zeit viel, was geeignet war, uns zu ermutigen. Aber dies ist kein Grund, uns weniger anzustrengen, sondern eher, uns noch mehr anzustrengen, jetzt, wo die Zeit gekommen ist, unseren Feinden den letzten, endgültigen Schlag zu versetzen. Um unsere Armeen und unsere Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen, müssen wir alle unsere Hilfsmittel vereinigen und die ganzen wirtschaftlichen Hilfskräfte der Alliierten ausbieten. Die Durchführung dieser Aufgabe ist nicht so einfach. In dieser und vielen anderen Beziehungen kämpfen wir unter gewissen unvorzähligen Bedingungen.

Darauf wir auszuweichen, das ist die Kontrolle über die Schifffahrt der Alliierten und die vollständige Prüfung der Bedürfnisse der Alliierten und ihrer Hilfsquellen, aus denen sie befristet werden sollen. Der U-Boot-Krieg sei ein Fehlschlag gewesen. Die Alliierten seien imstande, sich mit Lebensmitteln zu versorgen und könnten außerdem noch große Armeen über die Meere befördern, um die Deutschen zu bekämpfen. Dagegen seien die U-Boote machtlos. Aber trotzdem sei der verfügbare Schiffsraum nicht groß genug, um einer großen Anspannung zu genügen, die die Alliierten versuchen würden, wenn der Schiffsraum größer wäre. Cecil fuhr fort: Noch vor kurzem machten wir und unsere Alliierten, sowie unsere amerikanischen Freunde eine große Anstrengung, um den deutschen Angriffen zu begegnen und eine große Zahl amerikanischer Truppen nach Frankreich zu transportieren. Diese Anstrengung kostete uns sehr viel.

Wir in England haben unsere Opfer gebracht, die anderen Völker in ihren Ländern haben sie in vielfacher noch größerer Maße gebracht. Ich möchte meinen Zuhörern einprägen, daß die Hilfsquellen unserer Schifffahrt eng begrenzt sind und daß wir, wenn wir unsere Kräfte gegen den gemeinsamen Feind veramehren wollen, auch in Zukunft ohne Ausnahme in allen alliierten Ländern Entschürungen werden erdulden müssen. Jede Ersparnis bedeutet größere Armeen und einen rascheren Frieden. Das einzige, was notwendig sei, sei ein Zusammenschluß, um den Kampf möglichst erfolgreich zu machen. Wir sehen, was für glänzende Resultate das einheitliche Kommando auf dem Schlachtfelde gehabt hat. Ich will nicht sagen, daß es möglich ist, die wirtschaftlichen Hilfsquellen der Alliierten unter dem Befehl eines einzelnen Mannes zu stellen. Aber wenn wir nur in irgend einer ähnlichen Art alle unseren wirtschaftlichen Kräfte zusammenfassen könnten, so würde die Macht der Alliierten ungeheuer vermehrt werden. Das ist der Grund, warum der Seetransport der Alliierten besteht. Wir wollen hoffen, daß die Maschinerie, die wir in der Kriegszeit aufbauen, auch nach Beendigung des Krieges noch weiter bestehen und auch den Zwecken des Friedens dienen wird.

Die Rede von Lord Robert Cecil enthält zwei wertvolle Eingeständnisse: 1. Die Entente hat sich lange gebrüht, das U-Boot-Problem sei gelöst, die gleichzeitige Bewältigung der beiden Aufgaben, Transport und Versorgung des amerikanischen Millionenheeres und die ausreichende wirtschaftliche Versorgung der Alliierten sei gewährleistet. Lord Robert Ceils Worte sind das deutlichste amtliche Dokument für die großen wirtschaftlichen Opfer, welche die Schiffsraumnot den Alliierten bereits auferlegt und in erhöhtem Maße im kommenden Winter auferlegen wird.

Das zweite wertvolle Eingeständnis liegt in den Worten Lord Robert Ceils: Jetzt ist die Zeit gekommen, unseren Feinden den letzten endgültigen Schlag zu versetzen. Hier enthüllt sich der tiefere Zusammenhang zwischen den gewaltigen militärischen Kraftanstrengungen der Entente an der Westfront und ihrer inneren Lage. Diese verlangt eine rasche Entscheidung.

Deutsches Reich.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Hinge ist gestern in Wien eingetroffen, begleitet vom Unterstaatssekretär Freiherrn von Mumm, Botschaftsrat Prinzen Hatzfeldt und Legationsrat Freiherrn von Bittlinghoff. Er wurde am Bahnhof vom Botschafter Graf Welser und dem Gesandten Prinz Wilhelm zu Stolberg-Wernigerode begrüßt.

Das Wahlrechtskompromiß des Herrenhauses. Die Fraktionsberatungen im Herrenhaus wurden gestern nachmittag fortgesetzt. In politischen Kreisen verlautet, daß das angebotene Kompromiß für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht, aber mit einer Alterszusatzstimme vom 45. Lebensjahre an, bringen werde. Man rechnet im Herrenhaus damit, daß der am 4. d. M. zu ammentretende Verfassungsausschuß, dessen Tagung während der Landtagspause bekanntlich in der königlichen Vertagungsort vorgelesen ist, etwa 5 bis 6 Tage zu seiner Arbeit brauchen wird.

Eine Unterredung mit Scheidemann. Ein Vertreter der „Neuen Züricher Zeitung“ versuchte Scheidemann, der sich von Interlaken kommend auf der Heimreise nach Deutschland befindet, über die künftige Rede des Staatssekretärs Dr. Soli und den Verhandlungswillen Deutschlands auszufragen. Scheidemann lehnte jedoch entschieden ab, sich zu äußern, und stellte nur auf Drängen fest, daß er für einen Verständigungsfrieden eingetreten sei, als die deutschen Truppen vor Paris standen. Um Mißdeutungen zu vermeiden, müßte er sich enthalten, das Fortbestehen seiner Ansichten zu wiederholen, weil dadurch eine Verlängerung des Krieges möglich sein könnte.

Zugeständnisse an Polen? Staatssekretär von Hinge soll nach einem krasauer polnischen Blatte dem Prinzen Radziwill folgende Zugeständnisse Deutschlands an Polen in Aussicht gestellt haben: Bei der sogenannten „deutschen“ Lösung der polnischen Frage, das heißt ohne Verbindung des neuen Polen mit Galizien und mit der Habsburgischen Krone, würde Deutschland dem neuen polnischen Staate das unverfügbare Gebiet des sogenannten Kongresspolen mit Rußland durch Ueberlassung von Bialystok und Grodno sowie freien Zutritt zum Meere durch Neutralisierung der Weichsel und Danzig. „Desinteressement“ Deutschlands an der polnisch-ukrainischen Grenze — das soll natürlich heißen Ueberlassung des Cholmer Gebietes an Polen —, Zustimmung zur Aushebung polnischer Rekruten bis zu 20 000 Mann, Aufhebung der Okkupation, Uebergabe der Zivil- und Finanzverwaltung an die polnischen Behörden zugesagt und endlich der Verzicht des Erzherzogs Karl Stephan auf den polnischen Thron zugesagt. Diese Linie von Zugeständnissen entspricht wohl in erster Linie polnischen Wünschen. Im übrigen klingt manches in dieser Mitteilung zweifelhaft, insbesondere die „Neutralisierung“ Danzigs; es würde sich wohl lediglich um einen Freihafen Danzig handeln können.

Freigabe der Einfuhr schwedischer Erze für die heimische Industrie. Wie uns aus Berlin gebracht wird, hat die deutsche Regierung neuerdings die Einfuhr von 8 Millionen Tonnen schwedischer Erze nach Deutschland freigegeben. Dieser Umstand hat eine stürmische Nachfrage nach Frachten an den in Betracht kommenden Frachtmärkten zur Folge, was wiederum ein Aufschneiden der Frachtraten hervorgerufen hat. Wie wir hören, hängt die Aufwärtsbewegung der Frachtraten keineswegs mit einer Schiffsraumknappheit in der Ostsee zusammen, wie gerüchelt wurde, sondern einzig mit dem Schiffsraumrisiko, das die Witterungsgefahren in den Ostseehäfen bieten. Die verstärkte Einfuhr skandinavischer Erze wird namentlich der oberösterreichischen Industrie zugute kommen.

Letzte Lokal-Motiv.

* Rubendorff-Spende für Kriegsbeschädigte. Wenn die öffentlichen Sammlungen für die Rubendorff-Spende, besonders die Straßen- und Hausammlungen, nimmend auch in den weiten Teilen des Reiches durchgeführt sind, so ist das große Werk doch noch keineswegs abgeschlossen. Bei den schweren Kämpfen, die unsere tapferen Truppen jetzt wieder an der Westfront zu bestehen haben, nimmt die Zahl der Kriegsbeschädigten ständig zu. Dabei sind die Aufgaben der Kriegsbeschädigtenfürsorge so umfangreich, daß auch noch so große Mittel kaum ausreichen werden, um unseren Wund und krank zurückkehrenden Krieger so weiser zu helfen, wie es das deutsche Vaterland würdig ist und unserem Dankgefühl entspricht. Wer also noch nichts zur Rubendorff-Spende für Kriegsbeschädigte gegeben hat oder nicht so viel, wie er nach seinen Verhältnissen in der Lage wäre, dem bietet sich jetzt noch die Gelegenheit, seinen Beitrag zu dem großen vaterländischen Werke zu stiften. Die Zählstelle befindet sich in Waldenburg bei der Waldenburger Handels- und Gewerbebank.

Letzte Telegramme.

Der „Vorwärts“ über die Kronprinzenworte.

Berlin, 4. September. Der „Vorwärts“ schreibt: Das Volk, dem der Krieg ganz nach den Worten des Kronprinzen stets nur ein Verteidigungskrieg um seine Existenz und um sein Dasein gewesen ist, heißt bei wachsender Gefahr die Zähne nur fester aufeinander. Deshalb taugt es auch nicht, dieses Volk in Sorglosigkeit und Optimismus einzulullen. Je öfter man ihm die Wahrheit sagt, desto besser wird es sich verteidigen.

Der Kronprinz über Krieg und Frieden.

Das „Neue Wiener Journal“ veröffentlicht eine Unterredung seines Berliner Berichterstatters Dr. Friedberg mit dem Deutschen Kronprinzen über den Krieg und die Kriegslage. Im Laufe der Unterredung sagte der Kronprinz u. a.:

Ich habe in England viele Freunde. Nach meiner Ueberzeugung hätte England in den Krieg eingegriffen, auch wenn wir nicht durch Belgien gezogen wären. Wir sind als Barbaren und Kriegswütige verschrien, während wir doch nichts wollten und wollen, als unser Leben und unsere Entwicklung. Dieser Krieg ist und war in meinen Augen nichts anderes als ein Verteidigungskrieg. Ich habe den Krieg niemals für ein leichtes Manöver gehalten, und war niemals der Ansicht, daß wir die Feinde zerschmettern würden. Ich halte es auch nicht für wünschenswert, daß die Feinde vernichtet werden, weil auf dieser Welt Platz genug für alle Nationen ist. Es muß allerdings auch Platz für Deutschland und seine Verbündeten sein. Als ich am zweiten Mobilmachungstage, also am 8. August 1914, Berlin verließ, erwartete ich die Kriegserklärung Englands für die allerersten Tage. Englische Großkapitane sagten mir ungeniert im tiefsten Frieden, daß der Krieg mit uns unvermeidlich sei. Ich meine aber, daß es zu den von den Engländern in die Welt geschriebenen moralischen Grundgesetzen wenig paßt, wenn man aus wirtschaftlichen Gründen die ganze Welt in den Krieg gegen Völker treibt, die nichts weiter verschulden, als daß sie fleißiger und anspruchsloser waren als andere Völker. Um Demokratie und Freiheit, und wie die Schlagworte sonst heißen mögen, mit denen die Entente dauernd arbeitet, handelt es sich in Wirklichkeit keineswegs.

Wenn unsere Gegner behaupten, ich wäre ein Kriegsheer, so ist das wahrscheinlich eine bewußte Lüge; jedenfalls ist es objektiv unwahr. Ich bin allerdings immer für eine starke Rüstung eingetreten, weil ich erkannt habe, daß wir uns eines Tages würden gegen die ganze Welt zu verteidigen haben. Nachdem England in den Krieg eingetreten war, zweifelte ich nicht, daß der Krieg schwer sein und lange dauern werde. Im übrigen ist unsere gegenwärtige Lage sicher. Wir sind mehrmals im Laufe des Krieges in schwererer Lage gewesen als jetzt. Wir haben weit schwerere Krisen überwunden. Ich habe den Krieg von Anfang an als einen Verteidigungskrieg aufgefaßt. Das will aber keineswegs sagen, daß wir nicht gelegentlich angreifen sollen, wo wir können, und zwar nach dem Grundsatz, die beste Parade ist meist der Hieb. Deutschland und seine Verbündeten müssen den Krieg so lange führen, bis die Gegner einsinken, daß wir nicht umzubringen sind, und daß es für sie kein Geschäft ist, den Krieg fortzusetzen. Wann die Gegner zu dieser Erkenntnis kommen, ist nicht abzusehen, einmal aber wird wohl die Erläuterung kommen. Wir haben nie solche Ziele verfolgt, wie sie unsere Feinde in den Neuierungen ihrer Staatsmänner dauernd proklamieren. Wir führen Krieg, um unsere Vernichtung abzuwehren. Die feindlichen Völker wissen vielleicht nicht, wofür sie kämpfen. Dafür ein einziges Beispiel: Ich sprach leztlich mit einem amerikanischen Gefangenen, der sagte, Amerika kämpfe für Elßaß-Lothringen. Auf meine Frage, wo Elßaß-Lothringen liege, antwortete er, Elßaß-Lothringen sei ein See, und solche Beispiele könnte ich aus Unterhaltungen mit Gefangenen verschiedener Nationalitäten viele anführen.

Unsere ernstesten Gegner sind rein militärisch die Franzosen. Sie sind sehr gut geführt und Marschall Joffre war ein genialer General; auch Foch ist ein bedeutender Führer. Die Engländer sind zähe und gute Soldaten, ihre höhere Führung versagte, und die Amerikaner habe ich nie für eine quantitäts négligeable gehalten. Ihre Anwesenheit auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist deutlich

spürbar, aber umbringen können sie uns nicht, wenn ihrer noch so viele kämen. Von den österreichisch-ungarischen Truppen habe ich bei meinen Armeen nur Artilleristen kennen gelernt; sie haben Hervorragendes geleistet.

Bei einer Seeflieger-Abteilung in der Nordsee.

I.

Einst und jetzt in der Seefliegerei.

Triumphe größter Art hat die im Dienste des Krieges wirkende Technik in diesen vier Jahren gefeiert. Umwälzungen hervorgerufen, alte, lang-erprobte Erfahrungen über den Haufen geworfen und mit Riesenschritten einen Aufschwung genommen, der dem Laien atemloses Staunen und resloße Bewunderung abnötigt. Denken wir nur an die vielen neuartigen oder verbesserten Kampfmittel unseres Feldheeres, an 42-Zentimeter-Haubitzen und 120-Kilometer-Ferngeschütze, Flammwerfer, Sturmwagen, an Luftschiffe und U-Boote. Doch auch das Flugwesen ist in schnellem Tempo fortgeschritten, hat sich aus gar bescheidenen Anfängen zu einer vielfältigen Organisation entwickelt und in vier Kriegsjahren einen Ausbau erfahren, der den Satz rechtfertigt, daß ein einziges Kriegsjahr die Technik weiterbringt als viele, viele Friedensjahre.

Was hatten wir denn bei Kriegsbeginn an Seeflugzeugen? Ein ganzes Duzend Wasserflugzeuge und Flugboote der verschiedensten Art, deren Motoren allerhöchstens hundert Pferdestärken erzeugten, und die hinsichtlich Schnelligkeit, Manövrierfähigkeit und Steigvermögen gegenüber den heutigen Maschinen annähernd wie ein Sperling gegen einen eblen Falken. Daß wir im Juli 1914 im Seeflugwesen unseren heutigen Feinden weit unterlegen waren, lag zum Teil daran, daß wir in unseren Marine-Luftschiffen Fahrzeuge für die Luftaufklärung über See besaßen, denen keine andere Macht annähernd Gleichwertiges gegenüberstellen konnte. Eine einzige Seeflugstation, Hohenau, befand sich an unseren Küsten. Und heute? Man könnte mehr als ein Duzend Namen anführen, angefangen von Flandern, mehrere Nordseefinseln nennend, Plätze an der Ostsee bis hinauf nach Riga, ja sogar Orte am Schwarzen Meer und in Asien.

Das alles ist in schneller, stiller Arbeit geschaffen worden. Der Riesenschritt ist aber nur durch Ueberwindung denkbar größter Schwierigkeiten möglich gewesen. Viele neue Maschinen mußten beschafft, neue Seeflugstationen eingerichtet werden. Und das zu einer Zeit, wo der Bedarf unseres Feldheeres ungeheuer gesteigert war und unsere Flugzeug- und Motorenfabriken noch bei weitem nicht auf derart riesige Massenherstellung eingerichtet waren. Dazu trat das Fehlen ausreichenden, geübten Personals, die Notwendigkeit, für die vielen, neuen Maschinen Flugzeugführer und Beobachter auszubilden.

Doch die Aufgabe wurde gelöst, und bald setzte auf den wichtigsten Seeflugstationen ein regelmäßiger Aufklärungsdienst ein. Kühner wurden unsere jungen Seeflieger, wagemutiger, unternehmungslustiger. Von Flandern nach England, von den Ostseefinseln nach den russischen Kriegshäfen zogen die Motorsegler der Luft, angriffslos, erfolglos, waren Bomben immer größerer Art, brachten Handelsschiffe auf und spähen Tag für Tag die See ab nach dem Feind. Sie entdeckten Minensperren und sicherten unsere braven Minensucher, erkundeten feindliche U-Boote, brachten wichtige Nachrichten über den feindlichen und neutralen Schiffsverkehr, Aufsaßen, die heute noch in gleichem Maße erfüllt werden.

Nicht nur von festen Landstationen, sondern auch von Flugzeugmutter Schiffen aus betätigten sich unsere Seeflieger. Gleich in den ersten Kriegstagen wurden einige große Handelsdampfer für diesen Zweck von der Marine übernommen, geräumige Flugzeughallen auf den breiten Decks errichtet und in ihnen die Wasserflugzeuge untergebracht. So schwamm das Mutter Schiff gen Feindesland und ließ dort die Vögel aufsteigen. Die Russen insbesondere wissen manch Liedlein von ihrem Wirken zu singen.

Vergleicht man heute die Zahl unserer Wasserflugzeuge mit der des Jahres 1914, den Personalbestand und die Flugzeugtypen mit jenen vor vier Jahren, so wird man erst so recht inne, welche große schöpferische Leistung unsere Marine in diesem Zweige ihres vielgestaltigen Betriebes zuwege gebracht hat. Schaffen und Streben, Arbeiten und Wirken, diese Worte könnte man am besten als Leitmotiv über die junge Geschichte unserer Seefliegerei setzen, und ihr, wenn man sich in sie etwas eingehender vertieft hat, diesem Wahlspruch beilegen: Aufwärts und vorwärts!

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. September 1918.

Im September.

Nun sind wir in den September, der uns den Herbst bringt, eingetreten. Man hat den September das „gefährliche Alter“ des Jahres genannt. Nicht mit Unrecht; denn in diesem Monat steht das Jahr an der Schwelle seiner Reife. Alle Schönheit und alle Kraft des Jahres vereinigt sich hier noch einmal mit den Reizen der Jugend, und die Natur bietet sich uns in ihrem schönsten Glanze dar, indem sie zugleich unseren Tisch mit köstlichen Gaben füllt. Nicht nur Meister Lampe als duftender Sonntagsbraten auf dem Tisch, es ist auch die Zeit der Bekaffinen und Rebhühner, die freilich in diesem Jahre ziemlich rar sind, und da zudem noch der September der erste Monat mit „N“ ist, so kann man sich auch wieder dem Genuß der Fische hingeben. Aber der neunte Monat kann noch mit anderen Gaben aufwarten, und er schüttelt süße Weintrauben, Pflaumen, Äpfel, Birnen und Nüsse vor uns aus. Den Kindern aber beschert er die schönen glänzendbraunen Früchte, die allerdings nicht genießbar sind, dafür aber ein umso beliebteres Sammelobjekt für die zahlreichen Spiele und Vasteleien bildet, zu denen sich die Koftastanien verwenden lassen.

Der September nimmt auch im Volksaberglauben eine besondere Stelle ein: Schon gleich der erste Tag dieses Monats ist ein Unglückstag schlimmster Gattung. Denn war am 1. September geboren wird, bleibt Zeit seines Lebens ein Krüppel, und nicht genug damit, er stirbt auch eines gewaltigen Todes — meistens am Galgen! Wer an diesem Tage in den heiligen Stand der Ehe eintritt, muß damit rechnen, daß die frühlich begonnene Heirat schlimm endet. Die Schreden, die der September auf diese und andere Weise verbreitet, rühren daher, daß es der 1. September gewesen sein soll, an dem die frevelhaften Städte Sodom und Gomorra untergingen. Ein besonders wichtiger Tag ist der St. Michaelstag, kurz Michaeli genannt, der 29. des Monats. Der St. Michaelstag ist dadurch bedeutsam, daß man an ihm in der Regel zum ersten Male bei der Arbeit künstliche Beleuchtung nötig hat. Nicht minder wichtig ist der Michaelstag für die abtrugläubigen Wetterpropheten, die aus der Wetterlage an diesem Tage Schlüsse ziehen wollen für die Wettergestaltung des kommenden Jahres, weil am 29. September die Ralte einzieht, und ein alter Spruch sagt: „Michaeli heizen viele, Galle (damit ist der St. Gallustag gemeint, der auf den 16. Oktober fällt) alle.“ Um sicher das Wetter vorauszusagen zu können, muß man an einen Bach oder an einen Fluß gehen, denn „Stehn zu Michaeli die Fische hoch, kommt viel schönes Wetter noch. Weht aber zu Michaeli rauher Wind, wird das Wetter nicht gelind!“

Der Stand der landwirtschaftlichen Arbeiten in Schlesien.

Man schreibt uns: Die Ernte in der Provinz ist nunmehr unter Dach gebracht worden, wenn man von ganz vereinzelten kleinen Strichen absehen will. Trotz der äußerst ungünstigen Erntewitterung ist der Ernteaussatz, der sich nunmehr völlig übersehen läßt, nach jeder Richtung hin befriedigend. Roggen und Weizen haben auch in der Ernte von ihrem guten Salustand nichts eingebüßt. Auch der Haferertrag ist größer als man anfänglich erwarten konnte. Die Futterernte ist ebenfalls durchweg reichlich, so daß sich im kommenden Winter und im nächsten Frühjahr nach dieser Richtung hin keine Schwierigkeiten ergeben dürften. Die Hülsenfrüchte bleiben dagegen in ihrem Ernteträgnis erheblich gegen das Vorjahr zurück. Das Rüben- und Kartoffelertragnis ist ebenfalls als sehr hoffnungsvoll anzusehen, wenn auch die Befruchtung strichweise verschieden ausgefallen ist. Mit der Kartoffelernte ist bereits begonnen worden. Die Herbstbestellung ist in großem Umfange aufgenommen worden. Bislang ist der Herbstanbau bereits ziemlich weit fortgeschritten. Im laufenden Herbst zeigen die Landwirte namentlich für den Anbau von Wintererbsen und Veltreutern großes Interesse, so daß aller Voraussicht nach mit einem größeren Anbau in diesen Früchten zu rechnen ist.

Kriensauszeichnungen.

Dem Landbrieftäger Adolf Neulirch vom Postamt in Rieber Salzbrunn wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

* Kriegsschreibstube. Die in Verbindung mit der Verlustliste herausgegebene Liste „Unermittelte Heeresangehörige, Nachlaß- und Fundstücken“ liegt von jetzt an in der Kriegsschreibstube aus und kann in der Sprechstunde eingesehen werden. Vorhanden sind die Nummern 9—13, 15, 17—22.

Wdm Schlichtungsausschuss. Der Abwehrschleim wurde erteilt dem Zimmerhauer Künstler, der auf dem Fürstlichen Tiefbau arbeitet, aber auf der Fuchssgrube bei gleicher Arbeit mehr verdienen kann. — Verlegt wurde die Klage des Schleppers Mittner von der Glühlichtgrube, der auf einem Aluminiumwerk in Lauta Arbeit nehmen will, weil erst festgestellt werden soll, ob es sich um einen kriegswichtigen Betrieb handelt. — Auf der Fuchssgrube wollte der Schlosser Werner aus Altwasser Arbeit nehmen, der bei der Spinnereifirma Besold und Hoffmann beschäftigt ist. Es kam ein Vergleich zustande, indem die beklagte Firma ihm den Stundenlohn um 5 Pfennig erhöhen will, worauf die Klage zurückgezogen wurde. — Den Abwehrschleim erhielt der Modellstecher Röhricht von der Firma Warmitz, um in der Karlschlitz als Meister Arbeit zu nehmen.

*** Zum Gastspiel der türkischen Zauberklünster.** Ueber die Leistungen der Zauberklünster, die am Sonnabend den 7. und Sonntag den 8. September hier mehrere Vorstellungen veranstalten, drückt sich die Presse recht anerkennend aus. So schreibt u. a. der „Nattiborer Generalanzeiger“: „Besondere Heiterkeit erregte die Verlobung auf der Bühne und das Verlobungessen beim Zauberer, dem das Aussehen der schönsten jungen Dame aus dem Publikum und eines passenden Bräutigams (ganz nach Wunsch der Braut) durch den Klünster vorgelegt. Ein weiterer Teil des Abends brachte ebenfalls lehrwerte wissenschaftliche Experimente, die auf Telepathie oder Gedankenübertragung beruhen. Das Allerleischmerste aber war ungewiss, ob das zuletzt Gebotene, „der Mann mit der eisernen Junge“. Die Vorstellungen, die im äußeren Rahmen durch Konzert einer 14 Mann starken Musikkapelle wesentlich bereichert wurden, reichten sich den Darbietungen großer Institute auf dem Gebiete des Zirkus und Varietee würdig an und boten einen recht unterhaltenden Abend.“

*** Vom schlesischen Baustoffmarkt.** Die knappen Lagerbestände auf den heimischen Ziegelfabriken verhindern noch immer eine größere Abgabe von Bausteinen zu Baumzwecken. Die Ziegelfabriken haben in ihren Vertrieben mit den mannigfaltigsten Schwierigkeiten zu kämpfen, so daß sich die bekanntlich stark eingeschränkte Produktion nur mit stetig steigenden Gefühlsgeboten durchführen läßt. Es ist nicht anzunehmen, daß das Experiment einiger schlesischer Städte, die Ziegelfabriken pachten und in eigenen Betrieb nehmen, um den Stadtbedarf an Bausteinen zu decken, den gewünschten Erfolg haben wird. Hat doch selbst die Oppelner Stadtverwaltung, die noch kürzlich das Tausend Ziegelfeste für etwa 35 Mark gegenüber den geltenden Marktpreisen (60 bis 65 Mark) herstellte, einsehen müssen, daß dieser Kalkulationspreis einer ernsthaften Nachrechnung nicht standhalten kann. Die neuerliche Erhöhung der Kohlenpreise zwingt nunmehr zu einer weiteren Erhöhung der Bausteinpreise, die voraussichtlich in nächster Zeit eintreten wird.

*** Abteilung für zurückgekehrte Kriegsgefangene.** Eine besondere Fürsorge-Abteilung für zurückgekehrte Kriegsgefangene ist im Kriegsministerium vorläufig für die Dauer des Krieges eingerichtet worden. Aufgabe der neuen Abteilung ist die Erledigung von Anträgen der Heeresangehörigen, die aus der Kriegsgefangenschaft oder Internierung zurückgekehrt sind, auf Erstattung von Schäden, die ihnen während der Gefangenschaft oder Internierung entstanden sind. Dasselbe gilt für Hinterbliebene, sowie für Geld und Gegenstände, die bei Ueberführung durch die Post oder auf anderen Wegen in Verlust geraten sind. Die Gewährung von Entschädigungen für Auslagen, die durch die Flucht aus feindlicher Gefangenschaft entstanden sind, erfolgt wie bisher durch das Armeeverwaltungsdepartement, Kassen-Abteilung des Kriegsministeriums. Eine weitere Aufgabe der Fürsorge-Abteilung ist Auskunft und Beratung in militärischen und bürgerlichen Angelegenheiten.

*** Neuer Titel für Militärgerichtsschreiber.** Gemäß einer Kabinettsorder vom 21. August führen die bei den Divisionen, Gouvernements und Kommandanturen tätigen Militärgerichtsschreiber fortan an Stelle des „Kriegsgerichtsschreibers“ den Titel „Militärgerichtsschreiber“. Den Militärgerichtsschreibern, die sich nach jeder Richtung hin bewährt haben, darf der Titel „Ober-Militärgerichtsschreiber“ verliehen werden, und zwar in den Grenzen von einem Drittel der planmäßigen Zahl, darüber hinaus bei einer Wartezeit von mehr als 15 Jahren seit der planmäßigen Anstellung im Gerichtsschreiberdienst.

*** Nieder Herrmsdorf.** Beim hiesigen Einwohner-Meldeamt wurden im Monat August 1918 46 Anmeldungen mit einem Zugzuge von 56 Personen und 60 Anmeldungen mit einem Abzuge von 72 Personen gemeldet. Das Standsamt verzeichnete in genannter Zeit 27 Geburten und 12 Sterbefälle. Ferner wurden 2 Aufgebote bestellt und 5 Eheschließungen vollzogen. — An Kriegsfamilien-Unterstützungen sind in 381 Fällen 12.593,29 Mk. gezahlt worden. Davon entfielen auf das Reich 10.810,33 Mark und auf den Kreis bzw. Gemeinde 1782,96 Mark. Für die Kriegswohlfahrtspflege wurden 1157,60 Mark aufgewendet.

*** Dittersbach.** Gastspiel der Elbital-Sänger. Die in hiesiger Gegend bestens bekannte Schwarzenberg's Elbital-Sängertruppe (10 Sänger und Schauspieler), die am vergangenen Sonntag und Montag im Stadthaus in Waldenburg Vorstellungen gab, ist von Herrn Hotelbesitzer Höfner für Donnerstag den 5. September zu einem Gastspiel gewonnen worden. Freunde des Gesanges und guten Humors machen wir auf diesen heiteren Abend ganz besonders aufmerksam. (Näheres s. Inserat.)

Wetstein. Kolonialtriergerant. Das Endergebnis der Sammlung für den Kolonialtriergerant am hiesigen Orte, die die hiesige Ortsgruppe des deutschen Flottenvereins in die Hand genommen hatte, beträgt 1145,53 Mk.

Z. Nieder Salzbrunn. Verschickenes. In der vergangenen Sonnabendnacht wurde beim Produktenhändler Wende (Muttergemeinde) eingebrochen. Die Diebe zertrümmerten mehrere Vorratsschränke und holten sich aus dem Kaninchenstalle acht feste Tiere. In derselben Nacht sind dem Stellenbesitzer Neuschel aus verschlossenem Stalle 6 Gänse im Werte von ca. 300 Mk. gestohlen worden. Die Ueberhandnahme der Nahrungsmittel Diebstähle ist leider ein Zeichen der Gegenwart. — An Kriegs-Familien-Unterstützungen wurden im Monat August an 228 Personen bzw. Familien im hiesigen Gemeindebüro 6744,48 Mk. ausgezahlt. Auf den Staat entfielen 5656,78 Mk., während Kreis und Gemeinde 1087,70 Mk. auszubringen hatten. Außerdem gelangte noch der vom Staate gewährte Extrazuschuß in Höhe von 2220,51 Mk. zur Verteilung. — Bei der am 2. September stattgefundenen Viehzählung wurden in hiesiger Gemeinde in 130 Gehöften 265 Viehbesitzende Haushaltungen ermittelt. (Bei der letzten Zählung 211.) Es wurden gezählt: 74 Pferde (77), 293 Stück Rindvieh (273), 20 Schafe (9), 151 Schweine (77), 226 Ziegen (218), 847 Kaninchen (577) und 1660 Stück Federvieh (1577).

*** Wülfegiersdorf.** Sedanschießen. — Geheimfährlichkeit. Das am Sonntag veranstaltete Sedanschießen war gut besucht. Die ausgeschossene Sedanmedaille errang sich mit 78 Ringen Postmeister Grohmann. Die im August ausgeschossenen beiden Linderdorsmedaillen erwarben sich die Kameraden Herzog u. Gellendorf. — Der Betrieb einer Geheimfährerei, die in Dornhau etabliert war und besonders starken Geschäftsverkehr über Wäldchen vermittelte, ist vor einiger Zeit bei einer Nachpatrouille durch Gemeindevorsteher Wolf entdeckt worden. Der große Quanten verschiedener Fleischsorten enthaltende Wagen ist leider nicht mit Beschlag belegt worden, die Sache ist jedoch zur Anzeige gelangt und wird wohl demnächst zur gerichtlichen Verhandlung kommen.

Aus der Provinz.

Breslau. Zusammenschluß der Milch- und Butterhändler. Hier wurde gestern eine Ein- und Verkaufsgenossenschaft Breslauer Milch- und Butterhändler, e. G. m. b. H., eig. in Breslau, gegründet. Die Genossenschaft hat den Zweck, den Ein- und Verkauf, sowie die Vermittelung aller für den Milch- und Butterhandel in Betracht kommenden Waren und Bedarfsartikel für gemeinsame Rechnung und Gefahr zu regeln.

Freiburg. Todesfall. Freitagabend verstarb in Breslau nach einer Operation das erste Vorstandsmitglied der Kramstagesellschaft, der Direktor der Kramstagesellschaft für Schiffsbau, Ingenieur, Robert Janisch. Die Stadt beklagt in dem Verstorbenen den Verlust eines eifrigen Stadtverordneten, der an dem Wohle der Stadt tatkräftig mitgearbeitet hat.

Neurode. Der Humorist mit dem Verdienstkreuz. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde dem in hiesiger Gegend bekannten Humoristen Franz Böcker verliehen. Dieser hat seine Gaben des Humors und des Gesanges wiederholt in dem Dienst der Kriegswahlfahrt gestellt und mehrere tausend Mark aus diesen Unternehmungen abgeliefert. — Am Donnerstag vollendet der Zeichnermeister Wenzel Gröfner bei noch guter Frische sein 65. Lebensjahr. Er ist der älteste Einwohner von Neurode.

Siegnitz. Todesfall. Im Alter von fast 71 Jahren ist hiesiger hiesiger August Bauerbach gestorben. Mit ihm ist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Siegnitzer Industrie dahingeshieden. Er war Mitinhaber der Pianofabrik von Eduard Selter, die sich unter seiner Mithilfe zu einem weltbekannten Unternehmen entwickelt hat. August Bauerbach war eine über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Persönlichkeit.

Grünberg. Wildtöte. Dem pringlichen Revierförster Möller in Saabro gelang es mit Hilfe seines auf Urlaub weilenden Sohnes, zwei Wildtöte zu ermitteln und festzunehmen, die bereits zwei Rehe geschossen hatten. Es waren zwei Schiffer aus Danenburg, die ihre Beute im Rahn versteckt hatten.

Aus aller Welt.

**** Eine falsche Gräfin wurde in einem Berliner Fremdenhose ersten Ranges entlarvt und verhaftet.** Vor einigen Tagen flog dort eine Dame ab, die sehr vornehm auftrat und auch eine Botschaft brachte. Sie nannte sich Gräfin Schönborg-Wedelburg. Ihr ganzes Auftreten ließ es auch glaubhaft erscheinen, daß man es mit einer Aristokratin zu tun hatte. Die Kriminalpolizei war jedoch misstrauisch. Sie war von München her auf eine Schwindlerin aufmerksam gemacht worden, die man eifrig suchte. Der Verdacht, daß sich hinter der Gräfin diese Schwindlerin verstecke, bestätigte sich. Der vornehme Gast wurde entlarvt und hinter Schloß und Riegel gebracht. Die Verhaftete stammt aus guter Familie und ist die geliebte Frau eines Arztes. Auch in München lebte sie auf großem Fuße, aber lediglich auf Kosten anderer Leute. Um sich Geld zu verschaffen, nahm sie dort in Luxuspavementgeschäften die besten Sachen auf Kredit, den man ihr gern einräumte, verkaufte sie sofort und erbaute so große Verträge. Zuletzt erschwandelte sie sich in München für mehr als 20.000 Mk. Falsch. Mit dieser Beute kam sie nach Berlin, um sie hier zu Geld zu machen.

**** Von einer Hühnerperspektive.** Im Budapester Tiergarten ereignete sich an einem der letzten Nachmittage ein kurioses Unglück. Eine Frau ging mit ihrem sechsjährigen Sohnchen im Tiergarten spazieren und blieb vor dem Käfig der Hühner stehen. Das Kind wollte das Tier streicheln und steckte den rechten Arm durch das Gitter. Die Bestie schnappte nach dem Arm und zerbiß die ganze Hand des Knaben. Auf das Geschrei des Kindes und der verzweifelt Mutter eilten Leute herbei, die mit Stöcken auf das Tier losgingen. Dieses ließ sich nicht ab, bis es den ganzen Arm abgebissen hatte. Das Kind wurde in ein Krankenhaus gebracht.

**** 200.000 Mark verloren und wiedergefunden.** 200.000 Mark in Banknoten verloren hatte in Bodenreich ein Auswärtiger, der mit einem Wagen den Ort passierte. Er hatte aber Glück, denn eine ehrliche junge Dame war die Finderin. Sie jagte dem Verlierer zu und nach und handelte ihm, der den Verlust noch nicht einmal bemerkt hatte, sein Eigentum wieder ein. Daß er der Finderin eine ansehnliche Belohnung zahlte, war erklärlich.

**** Salzsäure für Wein.** Der Gastwirt Deismann in Pirk hatte einen Bierapparat mit Salzsäure gereinigt und die Säureflasche in einem umseitigen Gläserbehälter geeigneten Versteck aufgehoben. Da kehrten einige Zuspätkommende in der Wirtschaft ein und tranken erst Bier. Später verlangten sie je ein Glas Wein. Da der Wirt nicht zugegen war, besorgte das Dienstmädchen das Nachsehen der Gäste. Mit den Verhältnissen wenig bekannt, ergriff das Mädchen irrtümlicherweise die Säureflasche und schenkte ein Glas ein. Zwei von ihnen tranken davon. Der eine rannte wie wahnsinnig nach der Tür, um Wasser zu suchen. Beide hatten sich schwere innerliche Verletzungen zugezogen und wurden noch um Mitternacht zum Arzt gebracht.

**** Doppelmord in Ribba.** In dem oberbayerischen Städtchen Ribba sind die in der Kantine eines Sägewerkes tätigen Arbeiter Anders und Vogt ermordet worden. Da in der letzten Zeit öfter Diebstähle von Lebensmitteln vorkamen, hatten sich die beiden Köchinnen aus freiem Antriebe entschlossen, während der Nacht zu wachen. Der Dieb ist dann zum Mörder geworden. Als der Tat verhängt ist der eigene Nachwächter des Sägewerkes verhaftet worden.

Fürstl. Kurtheater Bad Salzbrunn.

„Johannisfeuer.“

Schauspiel von Hermann Sudermann.

Weil es sich um eine vollständige Neubesehung handelt, wollen wir von der gestrigen Aufführung reden. Sie gab einzelnen Kräften, die bisher immer erst in zweiter Linie kommen, Gelegenheit, sich auch einmal bis in den vordersten Schein des Bühnenlichts zu wagen. Das ist ja immer noch der Beruf kleiner Bühnen, daß sie einer jungen und eifrigen Begabung die Möglichkeit gibt, Feuerproben zu bestehen. Wenn es sich dabei noch um Sudermannsche Gestalten handelt, ist das doppelt erfreulich, denn diese — man mag sonst über den dramatischen Wert seiner Werke denken, wie man will — verlangen doch immer tüchtige Arbeit.

Mag Grundmann hat mit der gestrigen Neueinrichtung ein schönes Stück Arbeit vollbracht. Wir wissen, daß er mit der Kraft die Lust und Liebe vereint, die auch seinen Vorgeleitern mit dem Schein der Wirklichkeit beleuchtet. Wir wollen hier nur die Neubeseetzungen erwähnen. Da ist zuerst Senta Stübner zu nennen als Josef-Tresper-Erbin. Das will schon viel besagen, wenn wir von ihr nur rühmend dürfen, daß sie ihre Sache ganz richtig angefaßt hat. Vogelreuters Frau wurde von Olga Raush in Ton und Bild getroffen. Die Marthe spielte der nun schon wohlbekannte Gast, Hilke Bruns-Fellow. Sie weiß zu geben, was dieser Rolle eigen ist: das unterirdische Feuer einer Johannisnachtseide, das unter dem äußeren Gleichmaß schummert, bis es hoch hervorbricht. Frida Hebelhausen versuchte sich mit Erfolg als Bekannte und Willy Maertens hat mit dem Blinde gewuchert, das ihm verliehen ist; er war ein guter Ploch. K-ck.

Handel.

Marktpreis.

Freiburg, 3. September. Geleglicher Höchstpreis. Bro 100 kg weißer Weizen 87,00 Mk. Gelber Weizen 87,00 Mk. Roggen 84,00 Mk. Brau-Gerste 84,00 Mk. Futtergerste 84,00 Mk. Hafer 88,00 Mk. Kartoffeln 15,— Mk. Senf 20,— Mk. Rapskohl 9,— Mk. Krummholz 8,00 Mk. Erbsen — Mk. Bohnen — Mk. Butter 1 kg 6,00 Mk. Eier 1 Schock vom Produzenten 14,40 Mk., vom Wiederverkäufer 15,00 Mk.

Bankhaus Blohborn & Co.,

Gegründet 1728. Telephon Nr. 35. Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a. An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festvermischten Wertpapieren, Aktien und Kuxen. Annahme von Geldern zur günstigsten Veranlagung. Annahme und Veranlagung von Beamtengehältern im Ueberwollungswago.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung. Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

des Spieles nicht nur das eigene Geld verspielte, sondern auch die meinem Hause gehörigen 10 000 Frank, das ist eine Last, die noch heute, nach mehr als 30 Jahren, das Schreckbild meiner Träume bildet.

Als ich aus dem Kurjaal kam, war ich ein gebrochener Mensch. Es handelte sich um mich, daß ich nicht länger leben könne. Am liebsten hätte ich mich an Ort und Stelle umgebracht, aber das ist dort nicht so leicht. Die Bank will jeden Standal vermeiden wissen. Einer ihrer Angestellten war mir gefolgt und führte mich willenlos zum Bahnhof, wo er eine Karte nach Nizza für mich löste. Dann schob er mich in den Zug, wartete, bis der Wagen im Fahren war, und erst dann entfernte er sich mit zufriedener Miene. Was ich weiter tat, ging ja die Bank nichts an. Möchte ich ruhig irgendwo anders mich aufhängen oder ertränken. Der Standal war glücklich vermieden.

Natürlich brachte die kurze Reise meinen Entschluß, mich umzubringen, nicht ins Wanken. Nur überlegter und entschlossener war ich geworden. Ich ging bis weit hinaus an den Strand, bis dorthin, wohin sich nie der Fuß eines Gastes verirrt, entledigte mich der überflüssigen Kleider und sprang ins Meer.

Als ich wieder erwachte, lag ich auf dem Sande und neben mir tunkte ein Mann, passgenau wie ich, und bemühte sich, mich zum Leben zurückzurufen. Er atmete sichtlich erleichtert auf, als ich die Augen aufschlug.

„Na, Gottseidank, Junge, jetzt wirst Du ja wieder auf dem Damm. Ein zweites Mal machst Du mir keine solchen Dummheiten, was? Bist ja noch viel zu jung dazu, ein Leben fortzuwerfen, das Du gar nicht kennst. Hast wohl zu tief in ein paar Frauenaugen geguckt und glaubst nun, nicht mehr existieren zu können, weil sie Dich abfahren ließ? Ge?“

Ich weiß nicht, wie es kam, es war wohl die Abspannung und die seltsame Situation, kurz und gut, ich beichtete meinem Retter alles.

Sein Gesicht wurde ernst und er piffte durch die Zähne: „So liegen die Dinge? Höre Junge, ich will Dir nicht predigen, würde sich auch verdammt schlecht für mich schicken, aber —“

„Sie sehen doch, daß ich nicht weiter leben kann“, stöhnte ich.

„Na, dann.“ Er half mir auf die Beine und führte mich längs des Strandes in eine Schifferneipe, wo er mir zu warten befahl. Ich mußte ihm mein Wort geben, auf ihn zu warten, und wenn es darüber Tag würde.

Kurz nach Mitternacht war er wieder zurück. Hastig setzte er mich unter dem Arm, beglich die Beche und schleppte mich förmlich zum Bahnhof. Ein Zug stand gerade zur Abfahrt bereit in der Halle.

Er zog mich in einen dunklen Winkel, öffnete die Brieftasche und entnahm ihr zehn Billets zu tausend Frank, die er mir in die Hand drückte. „So, da hast Du! Und hier ein kleines Reisegeß. Kein Wort des Dankes. Nur das eine, Junge, bleibe immer ehrlich. Es wäre schade um Dich. Und Du bist auch nicht dazu geschaffen, vor die Hunde zu gehen. Dazu muß man aus anderem Holz geschnitten sein.“

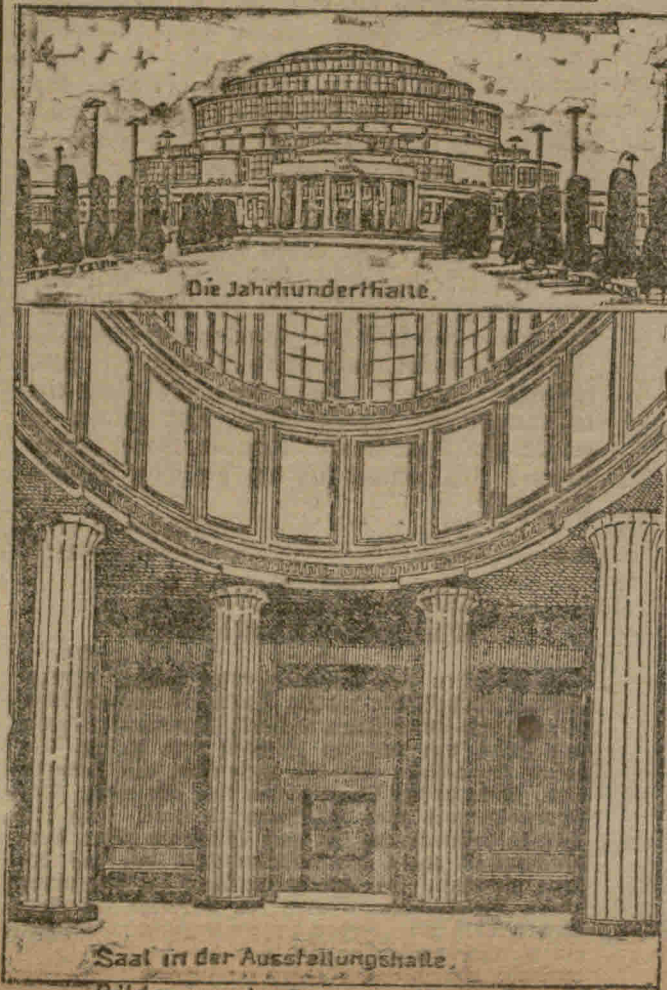
Ob ich recht zum Bewußtsein kam, war der Zug auf und davon, und mein Wohlthäter meinem Gesicht entwich. Sie können sich kaum vorstellen, wie mir zu Mute war. Wie einem zum Tode Verurteilten, dem im selben Augenblick, da er den Kopf schon auf den Henkerblock legt, die Begnadigung verkündet wird, mehr noch als das, die Tilgung seiner Schuld.

Niemand erfuhr von dem Zwischenfall. Ich erntete nur Ehre, und da ich in jenen Stunden tatsächlich allen Reichtum abgestreift hatte, stieg ich immer höher, bis zum Mitleid und Schwiegerohn. Wer jener Wohlthäter war? Ich habe es nie sicher erfahren. Nur durch einen Zufall las ich einige Zeit später von einem großen Einbruch in jener Nacht. Der Täter wurde nicht erwischt, trotzdem er gesehen worden war. Die Beschreibung des Diebstahls stimmte ganz genau. Wissen Sie nun, warum ich an die bodenlose Schlechtigkeit der Verbrecher nicht glaube, und warum ich mich für verpflichtet halte, ihnen zu helfen?“

Tageskalender.

5. September.

1738: * der Dichter Christoph Martin Wieland in Oberholzheim († 1813). 1766: * der Chemiker und Physiker John Dalton († 1844). 1791: * der Komponist Giacomo Meyerbeer in Berlin († 1864). 1815: * Karl Wilhelm, Komponist der „Nacht am Rhein“, in Schmalalben († 1873). 1834: * der Politiker Franz Graf von Ballestrem zu Plawnowitz in Obersiebenbrunn († 1910). 1862: † der Patholog und Anthropolog Rudolf Virchow in Berlin (* 1821). 1905: der russisch-japanische Friedensvertrag wird in Portsmouth (Nordamerika) unterzeichnet.



Saal in der Ausstellungshalle.
Bilder von der Breslauer Messe

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 207.

Waldenburg, den 5. September 1918.

Bd. XXXIV.

Die Jagd nach dem Glücke.

Erzählung von Fritz Rigel.

Nachdruck verboten.

(25. Fortsetzung.)

Die Worte des geliebten Mädchens lösten in dem jungen Manne einen Sturm der widerstreitendsten Empfindungen aus. Die Versicherungen der Liebe aus dem reizenden Munde erfüllten ihn mit Bönne, die Warnungen vor der Ungewißheit seiner Zukunft dämpften seine zuversichtlichen Hoffnungen wie ein kältender Hauch. Genau sprach sie, wie sein kühl erwägender Freund Friedwald. Eine solche Mäßigkeit des Denkens, ein so berechnendes Analysieren seiner künftigen Lebensverhältnisse hätte er dieser junonischen Gestalt nie und nimmer zugekraut. Verlor die von ihm Angebetete durch die Offenbarung einer so kühl abwägenden Denkungsart in seinen Augen nicht an ihrem idealen Wert? Wie zweifelnd richtete er den Blick empor — da begegnete ihm aus den Augen seines schönen Gegenübers ein so warmer Strahl, ein so innig besorgtes Mitempfinden, daß es wie Schuppen von seinen geistigen Augen fiel. Dieses herrliche Mädchen war nicht die hoheitsvolle Göttin, wie sie in seinen Träumen lebte, sondern ein echtes Weib, das ihn liebte und mit allen Verstandeskräften für diese Liebe kämpfte. Dieser klare Geist ließ sich nicht durch das, was das Herz wünschte, verwirren — mit ruhigen, liebevollen Worten warnte Emilie Hohenfels ihn, den Geliebten, vor Illusionen, damit ihm vielleicht schmerzliche Enttäuschungen erspart blieben.

Emilie betrachtete einige Augenblicke den sinnend Dastehenden, dann fuhr sie, die Hand auf seinen Arm legend, flüsternd fort:

„Ich will Ihnen gewiß das Herz nicht schwer machen, lieber Freund, aber das, was ich denke, habe ich Ihnen sagen müssen! Heißere Wünsche, wie die meinen, daß Ihre künftigen Erwartungen sich erfüllen, können Sie nicht begleiten — in bangeren Sorgen schlägt kein Herz für Sie! Und wenn auch das Glück, von dem wir träumten, verloren scheint — ich verweise nicht! Ich hoffe und harre auf Dich, Du Einziger!“

Da war es wieder, das seltsame Gefühl, das den jungen Mann jedesmal beschlich, wenn er der Geliebten gegenüberstand — das Gefühl, als gehörten sie schon längst zusammen. So etwas Trautes, sein ganzes Wesen voll Befrie-

digendes wehte ihm von ihrer ganzen Persönlichkeit aus entgegen und befeuerte ihn mit dem Empfinden, als stände er unter eines gütigen Engels sorgender Hut. Nicht stürmisch und heiß begehrend zog es ihn zu dem schönen Weibe — als etwas ganz Selbstverständliches betrachtete er die innigste Zugehörigkeit zu demselben — ein untwiderstehliches Muß zog ihn zu der Reinen hin, und mit überwältigender Macht drängte sich ihm die Erkenntnis auf, daß eine Aufgabe jeder Hoffnung auf den Besitz der Geliebten gleichbedeutend mit dem Auslöschen seines Daseins gewesen wäre.

Ganz im Banne dieser Empfindungen ergriff er wieder die Hände der vor ihm Stehenden und zog die schlante Gestalt zärtlich an sich. Sie wehrte ihm nicht und duldete mit lieblichem Erröten, daß er einen Kuß auf ihre Stirn drückte.

Da wurde plötzlich die nach den Wohnräumen führende Tür aufgerissen und Herr Albrecht Hohenfels stand auf der Schwelle.

Der Anblick, welcher sich ihm bot, mußte ihn wohl dermaßen überraschen, daß ihm im ersten Augenblick die Worte fehlten; mit einem erschrockenen Ausdruck auf seinem männlich schönen Gesicht betrachtete er die liebliche Gruppe, dann aber blühte es zornig in seinen Augen auf und man sah ihm an, welche Gewalt er sich antun mußte, um einigermaßen ruhig zu erscheinen.

„Das ist ja in der Tat eine seltsame Ueberraschung!“ begann er, endlich näher tretend, mit bedeckter Stimme, indem er in sichtlicher Entrüstung die Blicke abwechselnd über das junge Paar und über Wilhelm Friedwald gleiten ließ, der sein Pult verlassen hatte und in die Mitte des Raumes trat — „so seltsam, daß ich mich fragen muß, ob ich wache oder träume!“

„Vater!“ suchte Emilie ihn in bittendem Tone zu unterbrechen, doch Herr Hohenfels schnitt ihr das Wort mit einer Schweigen gebietenden Gebärde ab.

„Eher hätte ich des Himmels Einsturz erwartet, als daß meine Tochter sich in solch unerhörter Weise kompromittiert. Doch davon später!“ Und zu dem bleich dastehenden Karl Hochfeld gewendet, fuhr er fort:

„Auf diese Weise also beantworten Sie meinen Appell an Ihr Ehrgefühl? Bei Nacht und Nebel schleichen Sie in mein Haus, wissentlich gegen meinen Willen und suchen das zu erzwingen, was ich Ihnen verweigerte und für alle

Zeiten verweigern muß? Herr — wissen Sie, wie man ein solches Gebaren bezeichnet?"

Die schwere Beleidigung, die Herr Hohenfels wohl auszusprechen beabsichtigte, fiel nicht, denn Wilhelm Friedwald war rasch vor seinen empörten Chef getreten und sagte mit fester Stimme:

„Halten Sie ein, Herr Hohenfels — Sie verkennen die Sachlage! Die unlauteren Beweggründe, die Sie meinem Freunde unterstellen, existieren nicht! Mir persönlich hat Herr Hochfeld einen Privatbesuch abgestattet! Wenn ich es dabei auf seinen dringenden Wunsch hin ermöglichte, daß er ein Wort des Abschiedes an Ihr Fräulein Tochter richtete, so habe ich allerdings nicht in Ihrem Sinne gehandelt, bin aber bereit, alle die hieraus entstehenden Konsequenzen zu tragen!“

„Ihre Offenheit läßt nichts zu wünschen übrig, Herr Friedwald. So sehr ich Sie als geschäftlichen Mitarbeiter schätze, muß ich gestehen, daß ich Ihre Einmischung in Verhältnisse, über die mir allein ein Urteil zusteht, unerhört finde. Sie öffnen Ihrem famosen Freunde einen Schleichweg in mein Haus — Sie erniedrigen sich dazu, bewußt gegen meine privaten Interessen zu handeln. Das hätte ich nie und nimmer von dem Manne erwartet, dem ich immer nur Wohlwollen erwiesen habe.“

Empört schritt Herr Hohenfels einige Male im Zimmer auf und ab, und wollte sich eben wieder an seine Tochter wenden, als Friedwald, der bei den Worten seines Chefs bleich geworden war, sich in plötzlich gefaßtem Entschlusse hoch aufrichtete und sagte:

„Wenn Sie die Sache von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, Herr Hohenfels, dann bin ich schuldig und betrachte mich deshalb aus Ihren Diensten entlassen. Ihrer Auffassung nach habe ich eine Untreue gegen Sie begangen, und da ich nicht annehmen kann, daß Sie diesen Standpunkt aufgeben, kann ich schon ehrenhalber nicht länger in meiner Stellung verbleiben.“

„Und ist meine Auffassung etwa nicht die richtige, Herr?“ Herr Hohenfels Stimme klang etwas gemäßigter. „Oder können Sie irgendetwas anführen, was etwa als Entschuldigung dienen könnte?“

„Allerdings kann ich das, wenn Sie mir gestatten, Verhältnisse zu berühren, die, wie Sie vorhin bemerkten, nur Ihrem eigenen Urteil unterstehen!“

„Und das wäre? Sprechen Sie ganz offen!“

„Meine Entschuldigung liegt darin, daß ich ganz auf der Seite meines Freundes stehe und es von Ihnen, Herr Hohenfels — verzeihen Sie den Ausdruck — unbarmherzig finde, der ehrlichen Neigung zweier Herzen aber auch gar keine Hoffnung zu lassen. So gewaltig ist der Standesunterschied nicht, daß ein so energisches

Verwahren Ihrerseits berechtigt wäre, weit eher wäre eine wohlwollende Erwägung angezeigt. Alle Ihre Ihren väterlichen Rechten, aber —“

„Das sind Dinge —“ unterbrach Herr Hohenfels mit einer abweisenden Gebärde — „auf deren nähere Erörterung ich mich nicht einlassen kann! Wenn ich es auch erklärlich finde, daß Sie aus freundschaftlichen Gefühlen sich zum Fürsprecher dieses Herrn aufspielen, so kann ich es doch nur als eine starke Zumutung bezeichnen, dessen Persönlichkeit, so wie Sie es denken, überhaupt nur in Frage zu ziehen. Oder wissen Sie nicht, was sich die Späßen auf den Dächern über Ihren gepriesenen Freund zuspäßen?“

Karl Hochfeld hatte während dieser in rascher Folge hin und her gewechselten Reden wie in atemloser Spannung gestanden und schien mehrmals gewillt, den Sprechenden in das Wort zu fallen. Bei den letzten Worten des Herrn Hohenfels trat er einige Schritte auf diesen zu und stieß heftig hervor:

„Ich kann nicht von Ihnen verlangen, daß Sie anders wie die Welt urteilen, Herr Hohenfels, aber warnen möchte ich Sie, ebenfalls einen Stein auf mich zu werfen! Vielleicht würden gerade Sie es einst bereuen, einem unschuldig Verdächtigten Unrecht getan zu haben!“

Jäh erbleichend sah Herr Hohenfels den Sprecher an, dann flog es wie ein Zug von Sarkasmus über sein schönes Gesicht, und in kalt gemessenem Tone erwiderte er:

„Um Rätsel zu lösen, fühle ich mich durchaus nicht aufgelegt, und überaus gleichgültig ist es mir, wie die Welt über Sie und über die berührte Affäre urteilt. Es kann also auch keine Rede davon sein, daß ich „einen Stein auf Sie werfe!“ Beendigen wir, bitte, das Gespräch. Ich denke, auch Ihnen muß es peinlich sein, in einem Hause zu verweilen, wo man Ihre Gegenwart nicht wünscht!“

Das war wieder der ganze Herr Albrecht Hohenfels in seiner eifrigen Unnahbarkeit, seinem gegen alle gesellschaftlich niedriger stehenden hervorgekehrten Hochmut. Wenn er aber glaubte, auf diese Art seinem Gegner zu imponieren, so irrte er sich.

Mit einer ruhigen Bewegung ergriff Karl Hochfeld seinen auf dem Pult liegenden Hut, und sich zum Fortgehen wendend, erwiderte er bedeutungsvoll: „Ihr Hinweis ist deutlich genug! Befürchten Sie nicht, daß ich Ihnen durch längeres Verweilen lästig falle. Täuscht mich nicht alles, so bleibt die Stunde nicht aus, in welcher Ihr stolzes Selbstbewußtsein doch etwas ins Wanken gerät — die Stunde, in welcher ich Ihr abweisendes Benehmen mit Rinsen heimzahlen könnte!“ Und sich zeremoniell verneigend, entfernte er sich durch die nach der Wohnung Wilhelm Friedwalds führende Tür, gefolgt von dem Buchhalter.

Betroffen schaute ihnen — Karl Hochfeld und seinem Freunde — der Hausherr mit einem finsternen Blicke nach und wandte sich, nachdem die Schritte der beiden verhallt waren, an seine Tochter, die bleichen Angesichts, in entschlossener Haltung in der Mitte des Raumes stand, offenbar bereit, dem jetzt über sie hereinbrechenden Sturm mit aller Energie zu begegnen.

„Was soll das heißen?“ entfuhr es Herrn Hohenfels. Der Mensch versteigt sich zu versteckten Drohungen —“

„Das soll heißen“, unterbrach ihn die junge Dame fest, „daß der Mensch — sie betonte das „Mensch“ vorwurfsvoll — gerade wie ich davon überzeugt ist, daß nicht er, sondern ein anderer als Dieb des auf der Industriebank entwendeten Geldes in Frage kommt, und zwar ein anderer, der uns beiden, Papa, sehr, sehr nahe steht! Nur die Beweise fehlen Herrn Hochfeld — verschafft er sich dieselben, dann —“

Wie von einem Schläge getroffen, fuhr Herr Hohenfels zurück. „Du willst behaupten, daß Max —?“ schrie er förmlich heraus.

„Ich behaupte nur das, was ich mit diesen, meinen eigenen Augen gesehen habe! Und ich habe gesehen, daß Max im Besitz von erheblichen Geldmitteln ist, seitdem er sich an der Kasse der Bank befindet. Von Dir hat er das Geld nicht erhalten und daß er gegen zweitausend Mark im Spiele gewonnen hat, das halte ich für höchst zweifelhaft!“

Die Veränderung, welche diese Mitteilung auf das Äußere des Herrn Hohenfels hervorrief, war eine wahrhaft erschreckende. Mit beiden Händen griff er wie ein Verzweifelter nach dem Kopfe und sank wie gebrochen auf den nächsten Stuhl, dabei murmelnd: „Der Bube! Der schändliche Bube!“ Dann aber, als käme ein hoffnungsvoller Zweifel über ihn, sprang er empor und sagte streng: „Emilie, wahre Deine Zunge! Es handelt sich um die Ehre Deines Bruders!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Wohltäter.

Sitz: von St. Adolf (Prag).

Brand ist verboten.

Wir hatten den Kommerzienrat wieder einmal „in der Mache“, wie sich Dr. Fresenius auszudrücken pflegte, und bearbeiteten ihn mit Vernunftgründen und Hohn, mit ruhigem Zureden und grobem Geplöter, je nachdem eben die Wesensart des Redners war. Aber in der Sache waren wir alle einig. Der Kommerzienrat ging unbedingt zu weit. Daß ein Mensch, dessen Vermögen nach Millionen zählt, Verpflichtungen gegen die Allgemeinheit hat, das bestritt niemand. Ja, wir gaben sogar zu, daß unter diesen Verpflichtungen auch die Fürsorge für Verbrecher ihren gebührenden Platz einnehme. Daß aber ein Mensch so wahnsinnig sein konnte, jährlich Zehntausende nur für Verbrecher herzugeben, das fanden wir alle übertrieben. Dr. Fresenius nannte es direkt pathologisch und beinahe selbst verbrecherhaft,

so zu handeln, wo es doch für viel wichtigere Zwecke zu spenden gab, zum Beispiel für Säuglinge und Lungentrankeheime oder — — —

„Ich habe Dir nie „nein“ gesagt, wenn Du für einen solchen Zweck von mir Geld verlangst“, wandte der Kommerzienrat ein.

„Zugegeben, aber bei allem Respekt vor Deiner Opferwilligkeit muß ich doch konstatieren, daß Deine Aufwendungen für diese Zwecke nicht den zehnten Teil jener Summe betragen, die Du alljährlich für Verbrecher verwendest, für den Abschau der Menschen, für Individuen, die keiner guten Regung fähig sind —“

„Halt!“ Der Kommerzienrat hob abwehrend die Hand. „Diese Behauptung kann ich nicht ohne Widerspruch hingehen lassen, denn sie ist grundfalsch. Gewiß, ein Verbrecher, ein Gewohnheitsverbrecher, also ein Dieb oder Hochstapler oder ähnliches, ist ein Mensch, dem ein gewisser moralischer Defekt anhaftet. Aber daß er deshalb keiner guten Regung fähig sei, daß er deshalb in jeder Beziehung ein schlechter Mensch sein solle, das stimmt ganz und gar nicht. Und Ihr dürft nicht glauben, daß ich so ins Blaue rede. Ich weiß, was ich tue und sage. Es ist ein trauriges Kapitel aus meinem Leben, und ich habe es bis jetzt noch niemandem erzählt, außer meiner Frau, damals, als ich um sie warb. Sie hat mir verziehen. Seitdem sind mehr als drei Jahrzehnte verflossen und ich darf Euch, meinen vertrautesten Freunden, wohl jenes Kapitel aus meinem Leben beichten, ohne fürchten zu müssen, daß ich deshalb in Eurer Achtung sinke.“

Ich war damals 22 Jahre alt, und, ich will es gerne gestehen, ein wenig leichtsinnig veranlagt. Trotzdem hielt mein Chef, Großkaufmann Schrötter, mein späterer Schwiegervater, große Stücke auf mich und vertraute mir häufig Millionen an, die eigentlich in gar keinem Verhältnis zu meiner Jugend standen. Noch heute behauptet der alte Herr mit Stolz, er habe in mir sofort das kaufmännische Genie erkannt. Mir wird jedesmal ganz schwindlig zu Mute, wenn ich seine freundlichen, vertrauensvollen Augen auf mich gerichtet sehe und daran denken muß, wie ich ihn einst schmachvoll getäuscht habe und nur durch eine glückliche Fügung des Schicksals davor bewahrt wurde, aus der rechten Bahn geschleudert zu werden und elend zugrunde zu gehen.

Ich war, wie gesagt, 22 Jahre alt, als mich mein Chef zur Abwicklung eines schwierigen und riskanten Geschäftes nach Paris schickte. Es gelang mir, die Sache zu regeln und dem Schwindler unter Androhung des Arminials den Kaufpreis für die bereits verschleuderten Waren, die er unserem Hause entlockt hatte, zu entreißen. Stolz wie ein König, die geretteten 10 000 Francs in der Brusttasche, kam ich abends wieder am Bahnhof an, um in die Heimat zurückzukehren.

Hier begann mein Verhängnis. Mein Zug war bereits fort, aber ein anderer stand in der Halle, der gegen Süden nach Mizza ging. Mizza, Monte Carlo! Es wirbelte mir im Kopfe. Und schließlich, warum sollte ich den kleinen Umweg nicht machen? Mit Reisegeld war ich ja reichlich versehen und nach dem Pariser Erfolg nahm mir mein Chef den kleinen Seitensprung gewiß nicht übel, wenn er überhaupt davon erfuhr. Es gibt Momente, wo selbst der ruhigste und kaltblütigste Mensch gegen alle Vernunft handelt, und der ruhigste und kaltblütigste war ich gerade nicht mit meinen 22 Jahren und dem stolzen Gefühl eines glücklich durchgeführten schwierigen Geschäftes. Die Zukunft ist so leicht geneigt, sich selbst zu überreden und sich alles zuzutrauen.

Das Weitere könnt Ihr Euch denken. Daß ich in Monte Carlo der Verlockung des grünen Tisches verfiel, ist nicht verwunderlich, daß ich aber im Taumel

Die Entente-Verschöbung in Russland.

Moskau, 4. September. (W. Z. B.) Das amtliche Organ „Iswestija“ schreibt: Heute, am 2. September, ist eine Verschöbung Liquidiert worden, welche durch anglo-französische Diplomaten mit dem Chef der britischen Mission Lochart, dem französischen Generalkonsul Grenard und dem französischen General Pavard an der Spitze darauf gerichtet war, durch Festsetzung eines Festes der Mäitropen sich des Rates der Volkskommission zu bemächtigen und eine militärische Diktatur in Moskau zu proklamieren. Die ganze Organisation, welche mit gefälschten Dokumenten und Verschöbung arbeitete, ist aufgedeckt. Unter anderem sind Hinweise gefunden worden, daß für den Fall des gelungenen Umsturzes eine gefälschte Geheimkorrespondenz der russischen Regierung mit der Regierung Deutschlands veröffentlicht werden und gefälschte Verträge fabriziert werden sollten, um eine geeignete Atmosphäre für die Wiederverneuerung des Krieges mit Deutschland zu schaffen.

Die Explosion in Odesa.

Wien, 4. September. (W. Z. B.) Gestern um 8 Uhr 30 Minuten nachmittags explodierte in einem Vorort Odesas das ausgedehnte ehemalige russisch-rumänische Munitionslager. Die Explosionen dauerten bis Mitternacht. Drei inmitten des Komplexes gelegene Pyroxilinmagazine wurden durch einen glücklichen Zufall verschont. Ihre Explosion wäre für die ganze Stadt verhängnisvoll geworden. Die Zahl der Menschenverluste ist begrenzt. Die Rettungs- und Eindämmungsarbeiten werden von österreichisch-ungarischen Truppen durchgeführt; der Brand glimmt fort. Die große Zuckersabrik von Brodski ist eingestürzt. In der ganzen Stadt sind die Fenster Scheiben zertrümmert. Der Schaden geht in die Millionen. Die Magazine standen vor der Uebergabe an den ukrainischen und österreichisch-ungarischen Kommandanten. Die Ursache der Explosion ist unbekannt. Es wird Brandlegung vermutet.

Von den Lichtbildbühnen.

r. Union-Theater. In dem neuen Filmdrama mit Mia May als Hauptdarstellerin hat das Union-Theater sichtlich ein Werk von großer Anziehungskraft erworben. Gerda, ein Großknob, wird durch die Bosheit ihrer Stiehmutter und deren Bruder auf dem Schloß zum Diensthofen erniedrigt. Der Adelstolz des Mädchens lehnt sich gegen die unwillkürliche Behandlung auf. In abenteuerlicher Weise flieht Gerda aus dem Hause der Widersacher und treibt wie ein Feuerlöcher Schiff auf dem „Wogen des Schicksals“, wie der Titel des vieraktigen Dramas lautet. Als sie daran ist, in größter Not das liebste Andenken an ihre Mutter in Geld umzusetzen, da findet sie einen Retter und Schlichter in einem früheren Geschäftsfreunde ihres Vaters. Um Gerda vor den gefährlichen Nachmitteln ihrer Feinde, denen man vormundschaftliche Gewalt übertragen, zu schützen, geht er mit ihr eine Scheinehe ein, die auf den vielversprechenden Wegen eines für beide Teile glücklichen Schicksals führt zu einer echten Ehe auswächst. Die Szenenfolge ist reich an Überraschungen, an reizenden Momenten und heiteren Abwechslungen. Dazu kommt erstklassige Ausstattung und ein gleichwertig gutes Spiel aller Mitwirkenden, in dem die Charaktervolle Darstellung der jugendlichen Gerda von Bergen, durch Mia May besondere Geltung gewinnt. Mit „Lügen mit n süßen Schuhen“, einem Lustspiel, das stark zum Schwanke neigt, macht der Spielplan allen denen reichlich Konzeption, die sich gerne einmal am harmlosen Humor erfreuen wollen. Wer sehen will, in welcher heitlen Situation ein Mann kommen kann, wenn er auf der Straße einen reizenden Damenschuß findet und diesen wieder an die Besitzerin loswerden möchte, muß heute oder morgen das Union-Theater besuchen. Als Krönungsbericht wird die Fortsetzung des interessanten Films „Die Hochseefischer unserer Kriegsmarine“ gezeigt.

m. Im Orient-Theater, Freiburger Straße, fand gestern die erste Aufführung des Filmdramas „Der Geigenpieler“ mit der beliebten Darstellerin Lotte Neumann in der Hauptrolle statt. Dieses Werk dürfte

seiner spannenden und dramatisch sehr geschickt aufgearbeiteten Handlung, die zu wuchtigen Steigerungen führt, für das D. Z. wieder ein Zugfeld werden, um so mehr, da die meisten Szenen einen stark kriminalistischen Anstrich haben, der seit Sherlock Holmes Zeiten nun einmal bei dem Publikum beliebt ist. Wertvoller aber noch als der Inhalt und die fesselnde Szenenführung des neuen Werkes ist die Darstellungslust Lotte Neumanns, die unstreitig herauf erscheint, eine ebenbürtige Nachfolgerin der berühmten Henny Porton zu werden. Wie bei dieser geht auch von Lotte Neumanns sein angelegtem Spiel ein wunderbarer fesselnder Reiz aus; selbst in großen Kontrastausdrücken entlockt die Künstlerin immer wieder durch die Unmut und starke Natürlichkeit ihres Darstellungsvermögens, das in schallhaften Situationen wie in ergreifenden Momenten gleich empfindungswarm und kauschisch berührt. Die Zuschauer waren denn auch geseht von ihrem Spiel wieder hingezogen und folgten mit atomloser Spannung den aufregenden Vorgängen des Schauspiels. Eine wirkungsvolle Lustspielouvertüre war gleichsam der Kinofilm „Wie man Männer fesselt“, der mit seinen urwüchigen Situationen und dem komischen Hin und Her der Handlung große Heiterkeit auslöst. Rita Clermont stellte hier die Hauptrolle mit bewundernswürdiger Virtuosität dar, bestens unterstützt von ausgezeichneten Darstellern erster Berliner Bühnen. Auch das Beiprogramm bot wieder viel Abwechslungsreiches, so daß ein Besuch der interessanten Aufführungen nur empfohlen werden kann.

Wettervorausage für den 5. September:
Veränderliche Bewölkung, etwas wärmer, frischweise schon neue Niederschläge.

Druck und Verlag: Ferdinand Dorn's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz,
für Redakteur und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Kaufmännische Privatschule

Anfertigung von Schreibmaschinen-Arbeiten, Zeugnis-Abschriften etc. jederzeit.

von Gottf. Wilm. Jakob,
Waldenburg i. Schl.,
Nr. 18. Marktplatz Nr. 18.

Schnittbohnenverkauf.

Den Gemüsehändlerungen sind größere Mengen Schnittbohnen zum Verkauf überwiesen worden. Der Abgabepreis beträgt 40 Pfg. je Pund.
Wir empfehlen der Einwohnerschaft dringend, möglichst viel Schnittbohnen für den Winter abzutrocknen.
Waldenburg, den 4. September 1918.

Der Magistrat.

Nieder Hermisdorf.

VI. Armeekorps.
Stellv. General-Kommando.
Hbt. H. Nr. 1290 M/17.
Besanntmachung. 8000 Mark Belohnung.
Unsere Feinde sind am Werk, im deutschen Volke Unzufriedenheit und Zwietracht zu erregen. Deutschland soll um die Früchte seiner mit großen Opfern an Gut und Blut errungenen Erfolge gebracht werden.
Selbstverständliche Pflicht jedes Deutschen ist es, zur Enttarnung solcher Agenten im feindlichen Solde beizutragen. Sie treiben im Gewande bürgerlicher Biedermänner, politischer Agitatoren, ja auch in feldgrauer Masse ihr hochverräterisches Handwerk. Wer einen solchen Verbrecher zur Bestrafung bringt, erhält obige Belohnung.
Breslau, den 23. Mai 1917.
Der stellvertretende Kommandierende General VI. A. R.
von Holnemann, Generalleutnant.

Weiter veröffentlicht.
Nieder Hermisdorf, 30. 8. 18. Amtsvorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Spiritus- und Zuckergulagmarken.
Die Ausgabe der Spiritusmarken für den Monat September 1918 und der Zuckergulagmarken für Kinder erfolgt Freitag den 6. September 1918, früh von 8-10 Uhr, im hiesigen Lebensmittellager, Amstshaus, Erdgesch. Bezugsberechtigt zu Spiritusmarken sind Kinderbewohnte, sofern sie nachweisen, daß sie den Spiritus zu Kochzwecken benötigen, und Haushaltungen, in denen der Brennspiritus für Wöchnerinnen und kleine Kinder, welche nach dem 31. Dezember 1917 geboren sind, sowie für Kranke gebraucht wird. Zuckergulagmarken erhalten nur diejenigen Haushaltungen für Kinder, welche bis zum 30. September 1917 ihr 1. Lebensjahr vollenden, und zwar je Kind eine Marke über 1 1/2 Pund Zucker für September.
An Ausweisen sind vorzulegen die Brotkarte und ein Altersnachweis bezüglich des Kindes.
Nieder Hermisdorf, 4. 9. 18. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Sonnabend den 7. September 1918 findet vom hiesigen Eis-Keller aus ein Verkauf von gelben Moherlüssen zum Preise von 10 Pfg. je Pund statt. Bei Entnahme von 1/4 Zentner und mehr ist der Preis auf 9 Pfg. je Pund festgesetzt.
Ober Waldenburg, 4. 9. 18. Gemeindevorsteher.

Neußendorf. Spiritusmarken

für September gelangen
Donnerstag den 6. September 1918, vorm. Punkt 8 Uhr, an Kinderbewohnte, in deren Familien Kinder, vom 1. Januar 1917 an geboren, oder Kranke sind, zur Ausgabe.
Neußendorf, 3. 9. 18. Gemeindevorsteher.

Neußendorf. Kartoffelverkauf.

Die Abgabe von Kartoffeln für die Woche vom 9.-15. d. Mts. findet wie folgt statt:

Donnerstag den 5. September 1918,

vormittags von 7-8 Uhr für Steingrund,

8-9 „ für Neu Grauzendorf.

Abgegeben werden pro Person 10 Pund zum Preise von 10 Pfg. je Pund.

Neußendorf, 3. 9. 18.

Amtsvorsteher.

Neußendorf.

Ausgabe der Zuckergulagmarken pro September für Kinder im 1. Lebensjahr

Donnerstag den 5. September 1918, vorm. Punkt 8 Uhr,

im Gemeindebüro an die Empfangsberechtigten.

Neußendorf, 3. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Wir suchen zum baldigen Antritt eine

Dame,

die perfekt stenographieren kann, die Schreibmaschine beherrscht und kaufmännische Praxis besitzt, sowie einen

Banklehrling

mit mindestens Einjährigengenuß.

Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen sind zu richten an

Bankhaus Eichborn & Co.,

Filiale Waldenburg i. Schles.

2 Steinseker

für Akkordarbeit können sich bald

melden bei

Rösner, Tiefbaugehäft,

Gottesberg.

Ein zuverlässiger

Nachtwächter

(auch Kriegsverlester) zum baldigen Antritt gesucht.

Max Thiel, Wagenfabrik.

Einem Knaben,

der den Willen hat, ein tüchtiger

Flüchtler zu werden, nimmt in

die Lehre

Adolf Schubert, Tischlermeister.

Oftermädchen

zu kleinem Kinde zu baldigem

Antritt gesucht. Zu erfragen in

der Expedition d. Bl.

Nachtwächter

für sofort gesucht.

Baugeschäft

Carl Jäger & Sohn,

G. m. b. H.,

Waldenburg i. Schles.

17-jähriges Mädchen,

welches mit sämtlichen schriftlichen

Arbeiten und Stenographie ver-

traut ist, sucht Stellung. An-

gebote unter W. G. 1050 in die

Geschäftsstelle dieses Blattes.

Junges, intell. Mädchen

zur Erlernung des

Damenfrisör- und

Beräudmacher- Faches

für sofort gesucht.

E. Kunze, Waldenburg Schl.,

Freiburger Straße 2.

Ag. Verkäuferin

oder intell. Lehrmädchen, nicht

unter 18 Jahren, für bald gesucht.

J. Giesche,

Gandshul- und Herrenartikel-

Geschäft,

Gartenstraße Nr. 23.

Saubere Bedienung

zum baldigen Antritt gesucht

Barbarastr. 2, II, 1.

Suche

für bald oder per

1. Oktober

Mädchen,

14-16 Jahre alt, für El. Land-

haushalt und hies. Geschäft.

Frau verm. Kaufm. Rohrbach,

Ober Langenbielau.

Ein jüngeres Dienstmädchen

kann sich melden

Hermisdorf, Obere Hauptstr. 10

Ein tüchtiges Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, ge-

sucht zum 2. Oktober

Cochiusstraße 1, II, rechts.

Alleinmädchen

für 1. Oktober gesucht.

Frau Gerhardt,

Berlin - Schöneberg, Nymphen-

burger Straße 4.

Ein Keller

zum Ein-

stellern für

Winterkartoßeln in Hartau oder

Neu Salzbrenn gesucht. Von

wem? sagt die Exped. d. Bl.

2 Stuben und Küche

(renoviert), elektr. Licht, Kochgas,

an ruhige Mieter bald od. später

zu verm. Mdr. Salzbrenn 50.

2 Stuben und Küche, sowie

3 Doppelwohnungen bald

oder 1. Oktober zu vermieten

Neuhain Nr. 56.

Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins

Waldenburg (G. B.).

Laden

mit Küche, zu jedem Geschäft ge-

eignet, 1. Oktober zu beziehen.

Restaurant „zur Laune“,

Sonnenplatz.

Ihre am 3. September 1918 in Waldenburg stattgefundene Vermählung zeigen ergebenst an

Pastor Johannes Fritze,
Dorothea Fritze, geb. Schulz.

Witten-Ruhr, Lutherstrasse 6.



Am 25. August d. J. starb infolge schwerer Verwundung in einem bayerischen Feldlazarett unser geehrtes Vereinsmitglied,

der Feldwebel-Leutnant

Herr Alfred Roeh,

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl.

Sein Andenken wird stets in Ehren halten

Militär-Anwärter-Verein Waldenburg und Umgegend.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Tochter, unserer Schwester

Hedwig

sagen wir hiermit unseren herzlichen Dank.

Besonderen Dank Herrn Pastor Rodatz für die trostreichen Worte, den Jungfrauen für den Nachruf am Grabe, allen Hausgenossen und Bekannten für die so zahlreichen Kranzspenden.

Hermesdorf, den 4. September 1918.

Maria Hartmann und Kinder.

Ofenverkauf.

Die Kachelöfen im alten Amtsgerichtsgebäude Waldenburg werden Mittwoch den 11. September c., von 11 Uhr vormittags ab, meistbietend gegen Barzahlung verkauft.

Schweidnitz, 3. Septbr. 1918.
Königl. Hochbauamt.

Wie werde ich

Ritterguts-Sekretärin?

Auskunft über die oben Lebensbeschreibung kostenfrei durch: Postfach 328 Chemnitz 7 B (Sachsen).

Pferdedünger

hat abzugeben
Hollesberger Bierniederlage,
Neue Straße 1.

Ebereschen-Beeren,

abgepresst, kauft und zahlt 10
Mark per Zentner
Willy Knebel, Siegmund.

Orient-Theater
Freiburgerstraße 5

Nur noch heute Mittwoch
und morgen Donnerstag:
Auf vielseitiges Verlangen!

**Lotte
Neumann**

in:

**Der Geigen-
spieler.**

Wundervolles Filmschauspiel in 4 Akten.
Mitwirkende:

Carl Beckersachs
und beste Berliner Künstler.

**Vornehme Ausstattung.
Fesselnde Handlung.**

Humorsprühend ist das
entzückende Lustspiel:

**Wie man
Männer fesselt**
mit
der beliebten Künstlerin
**Rita
Clermont.**

In der

Damenhut-Umprefßanstalt

werden Hüte in Velour, Filz und Sammet
umgepreßt, gefärbt und gereinigt.

Billigste Preise!!!

Schnellste Erledigung!

Putzgeschäfte haben Preisermäßigung.

Hedwig Teuber,

Kaiser Wilhelm-Platz 5/6.

Meiner werten Kundschaft von Waldenburg
und Umgegend zur gefl. Bekanntgabe, daß ich mein

Blumengeschäft

ab 1. Septbr. von Charlottenbrunner
Straße nach Kaiser-Wilh.-Platz 10,
gegenüb. der Handels- u. Gewerbebank,

verlegt habe und bitte, das mir bisher zuteil ge-
wordene Vertrauen weiterhin entgegenbringen zu
wollen und mein Unternehmen fernerhin zu unter-
stützen.

Max Wagner.

Werkmeister-Bezirksverein Waldenburg.

Versammlung

Sonntag den 7. d. Mts., abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der
Waldenburger Bierhalle, Gartenstraße.

In derselben wird ein Abgeordneter des Deutschen Werk-
meister-Verbandes einen Vortrag halten über:

- I. Das neue Statut, die Unterstützungs- und Geschäfts-
ordnung.
- II. Richtlinien des Verbandes.
- III. Werbetätigkeit für den Verband.

Die Mitglieder, sowie alle noch dem Verband fernstehenden
Kollegen werden hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Hotel „Försterhaus“, Dittersbach.

Donnerstag den 5. September:

Gastspiel von **Schwarzenberg's**

Elbtal-Gänger

(10 humoristische Sänger u. Schauspieler).

u. a.:

Geheimnisse.

Burleske.

Pflicht und Liebe.

Lebensbild.

Wer lachen will, komme!

Stürmische Heiterkeit!

Kasseneröffnung 7 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Billetts im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Kammer
und im Konzertlokal. 1. Platz (numeriert) 1.20 M.,
2. Platz 80 Pf., Galerie-Billetts 50 Pf. nur an der Kasse.

Es ladet freundlichst ein

W. Förster.

Violin-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar **C. Schwenzer**,
Auenstr. 23 d, part. ueb. Engem.

Ein klein. Haus

mit Garten im Kreise Walden-
burg, event. in nächster Umgeb.
von Waldenburg zu kaufen ge-
sucht. Angeb. mit Preis u. n. n.
Angaben unter A. S. 1000 an
die Geschäftsstelle d. Bl.

15—20 000 Mark

auf sichere Hypothek (Landwirt-
schaft) per 2. Januar 1919 zu
vergeben. Anfragen unter A. E.
660 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Fürstliches Kurtheater,
Bad Salzbrunn.

Donnerstag den 5. September:

Am Teetisch.

Lustspiel.

Freitag den 6. September:

Heimat.

Schauspiel von Sudermann.



Nur bis Donnerstag:

Mia May

in:

**Wogen des
Schicksals.**

Ergreifendes, spannen-
des Lebensbild
in 4 Akten mit wunder-
barer Ausstattung.

Und Beiprogramm.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donnerst. d. 5. 9., ab 8 U.:
A. □

Konjervatorischen Klavier-
unterricht erteilt billigt nach schneller
Methode

O. Jezek, Auenstr. 23 b, III.

Eine Kaninchen-Pfän,
gedeckt, verkauft
Grundke, Auenstraße 5.

Selten guter Wachhund
zu verkaufen, event. gegen guten
Kattler zu vertauschen

Steinau Nr. 17.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.